

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 10.

Leipzig, 13. Mai 1910.

XXXI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚡. — Expedition: Königsstrasse 13.

Kittel, D. Rudolf, Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des Religionsunterrichts dargestellt.
Gressmann, Hugo, Die Ausgrabungen in Palästina und das Alte Testament.
Benzinger, J., Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes?
Böhmer, Rudolf, Das Neue Testament.
Petersen, E., Die wunderbare Geburt des Heilandes.

Λαμπάκης, Γεώργιος, Οἱ ἐπὶ ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως.
Heussl, Dr. phil. Karl, Kompendium der Kirchengeschichte.
Krüger, Gustav, Das Papsttum.
Scherffig, Paul, Friedrich Mekum von Lichtenfels.
Burton, E. D., Smith, J. M. P. and Smith, G. B., Biblical Ideas of Atonement.
Hoppe, Edm., Naturerkenntnis und Christentum.
Gemmel, Lic. S., Die Herrlichkeit der heil. Taufe.

Lahusen, Fr., Das apostolische Glaubensbekenntnis für unsere Zeit der Gemeinde ausgelegt.
Hardeland, Otto, Lebensbrot für jeden Tag des Jahres, im Anschluss an die kirchlichen Perikopen der Hausgemeinde dargeboten.
Haase, Joh., Tägliches Schulanachtsbuch.
Weinel, Dr. phil. Ada, Deutsche Dichtung und christliches Ideal in der Schule.
Aner, Dr. Karl, Goethes Religiosität. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Kittel, D. Rudolf (o. Professor an der Universität Leipzig), Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des Religionsunterrichts dargestellt. Mit 6 Tafeln und 10 Abbildungen im Text. Leipzig 1910, Quelle & Meyer VIII, 224 S. gr. 8. 3 Mk.

Dies schöne Buch ist aus Vorträgen hervorgegangen, die der Verf. im Auftrag des kgl. sächsischen Unterrichtsministeriums vor einem ausgewählten Kreise von Volksschullehrern gehalten hat. Es sollte den Hörern eine deutliche Vorstellung von dem vermittelt werden, was man auf dem weiten Gebiete alttestamentlicher Forschung als gesicherte Ergebnisse ansehen könne, was also als reif auch zur Verwertung im Religionsunterricht der Schule betrachtet werden dürfte und was nicht. Ein zweifellos berechtigtes pädagogisches Bedürfnis, das sich in Lehrerkreisen immer lauter bemerkbar macht, sollte damit befriedigt, übertriebenen Vorstellungen von der Sicherheit der Ergebnisse alttestamentlicher Forschung aber zugleich auch entgegengewirkt werden. Der überaus dankenswerten Veranstaltung des sächsischen Ministeriums stand in dem Verf. ein überaus kompetenter und wissenschaftlich vorsichtiger Fachmann zur Verfügung, der vor anderen berufen war, die ebenso ernste wie schöne Aufgabe den strebsamen Lehrern gegenüber zu erfüllen, und niemand, der unbefangenen das vorliegende Buch liest, wird leugnen, dass die Aufgabe besser überhaupt nicht erfüllt werden konnte. Das Buch bezeugt, welchen Widerhall die Vorträge in dem Hörerkreise gefunden; es beruht auf Nachschriften der ohne schriftliche Vorlage völlig frei gehaltenen Vorträge, und diese Nachschriften wurden dem Verf. übergeben mit der Bitte, durch den Druck das nur von einem geringen Teil der Lehrerschaft gehörte Wort weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Für das lebendige Interesse an der Sache zeugt auch die dankenswerte im Anhang (S. 190ff.) hinzugefügte Mitteilung einiger an den Vortragenden mit Bezug auf das Gehörte gerichteter, teils pädagogisch orientierter Fragen und ihrer sehr eingehenden, lehrreichen Beantwortung. Unzweifelhaft wird das Buch die Aufgabe erfüllen, die es nach dem Willen derer, die seine Veröffentlichung veranlassten, erfüllen sollte, und zwar nicht bloss in der Lehrerwelt, sondern auch in den Kreisen der Träger des

geistlichen Amtes, soweit sie nach einer solchen sachkundigen Belehrung verlangen, und das sollten meines Erachtens recht viele tun, auch wegen des Kampfes um den Religionsunterricht, der nicht mehr zurückgehalten werden kann und durchgefochten werden muss. Im übrigen scheinen mir auch sogar Fachgenossen aus den Ausführungen dieses Buches manche wertvolle Anregung entnehmen zu können; es sei darum auch ihnen zur Beachtung empfohlen. Natürlich wird man in manchen Einzelheiten mit dem Verf. rechten können; im ganzen aber verdient seine Abgrenzung des Sicheren vom Unsicheren gewiss Anerkennung. Auf einzelne Ausführungen näher einzugehen, scheint mir nicht angängig. Auch will ich nur ganz allgemein auf den wohlgegliederten, reichen Inhalt des Buches hinweisen. Alle wichtigen Gebiete alttestamentlicher Forschung kommen zur Sprache, die Förderung derselben durch die bedeutsamen Erträge der Ausgrabungen innerhalb und ausserhalb Palästinas, besonders der altbabylonischen; ebenso erfährt der Leser sorgfältige Einführung in die literargeschichtliche wie in die national- und religionsgeschichtliche Arbeit am alten Testament, und überall wird sorgfältig abgewogen, wie weit man die bisherigen Urteile für ausreichend begründet halten darf und wie weit sie noch problematisch sind, also noch weiterer Arbeit bedürfen. Es ist ein ungemein reiches Material, das dem Leser dargeboten wird und dazu in einer höchst anziehenden und allgemeinverständlichen Form. Hoffentlich findet das Buch nicht bloss bei Lehrern, sondern auch bei Theologen weite Verbreitung und sorgfältiges Studium. Ja, es wäre sehr wünschenswert, wenn auch für die Bibel und ihre Wissenschaft interessierte Laien auf das Buch hingewiesen würden. Auch für sie ist es in allen Teilen verständlich, und es wäre wohl geeignet, manche Vorurteile wider die alttestamentliche Wissenschaft in Laienkreisen zu zerstören. Niemand wird es ohne Gewinn aus der Hand legen.

Halle a. S.

J. W. Rothstein.

Gressmann, Hugo (Prof. Lic. Dr. in Berlin), Die Ausgrabungen in Palästina und das Alte Testament. (Religionsgeschichtliche Volksbücher, herausgegeben von Fr. M. Schiele in Tübingen III, 10) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr (48 S. 8). 70 Pf.

Benzinger, J. (Lic. Dr. in Jerusalem), *Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes?* (Religionsgeschichtliche Volksbücher II, 15). Ebendasselbst (48 S. 8). 70 Pf.

Das erstgenannte Heft gibt nach einer Aufzählung der Ausgrabungen, die in den letzten 20 Jahren auf palästinischem Boden stattgefunden haben, eine Uebersicht über die nicht zu verachtende, wenn auch im Vergleich mit anderen Ländern wie Aegypten oder Assyrien noch recht bescheidene Ausbeute, welche dabei für Archäologie und Religionsgeschichte gewonnen worden ist. Glücklicherweise hat sich gezeigt, dass auch im Boden Kanaans tönerner Schrifttafeln durch die Jahrtausende sich erhalten konnten. Sind auch erst wenige solche gefunden worden und noch gar keine mit israelitischen Aufzeichnungen, so darf man doch auf umfassendere Entdeckungen dieser Art hoffen. „Die Hoffnung auf grössere und umfangreichere literarische Funde, womöglich auf eine ganze Bibliothek oder ein königliches Archiv, ist durchaus gerechtfertigt“ (S. 21).

In grösserer Menge sind Symbole und bildliche Darstellungen aus dem Schutt der alten Städte zutage gefördert worden: Masseben, Altäre, Bilder von Göttinnen u. dgl. Das meiste dieser Art stammt allerdings aus der weiteren Umgebung des alten Kanaan, besonders aus der edomitischen Hauptstadt Petra. Gressmanns unterdessen erschienene Ausgabe: *Altorientalische Texte und Bilder*, Tübingen bei Mohr 1909, gewährt lehrreiche Illustrationen zu der vorliegenden Abhandlung.

Schon die Deutung dieser stummen Objekte ist freilich manchem Zweifel unterworfen, noch mehr die kulturgeschichtlichen Schlüsse, die daraus gezogen werden. Als Beleg dafür diene der zu Thaanach als wichtigster Gegenstand gefundene, bewegliche „Räucheraltar“ mit seinen geheimnisvollen Vertiefungen und Figuren (Cherubim etc.), in welchem man einen beredten Zeugen für die halb oder ganz heidnische „Volksreligion“ der Bewohner jener Ebene begrüsst. Gressmann hält ihn für ein profanes Kohlenbecken, einen tragbaren Ofen eines wohlhabenden Mannes, der diesen Wärmeträger seines Hauses reich verzieren liess! So möchten wir auch zu seinen eigenen religionsgeschichtlichen Schlüssen noch manches Fragezeichen anbringen und darüber mit allem Vorbehalt referieren. Er meint folgende Geschichte des Altars aus den Ueberresten entnehmen zu können: Zuerst, in prähistorischer Zeit hätte man die Gabe an die Gottheit in sog. „Napflöcher“ oder Schalenvertiefungen gelegt, die man auf den heiligen Höhen anbrachte, wo die himmlische Gottheit weilend vorgestellt wurde. Dann habe man den Ort ihres Sitzes bestimmter markieren wollen durch die als Masseben aufgerichteten heiligen Steine, Bätlyien etc. Aus dem Umsatz oder Vorsatz für die Massebe habe sich dann der eigentliche Altar entwickelt. Besonders hervorgehoben wird, dass im heiligen Bezirk die Gottheit nicht an einen bestimmten Platz gebunden vorgestellt wurde, sondern dass sie sich an manchem Ort offenbarte, daher auf derselben Höhe zahlreiche Heiligtümer gefunden werden. Die Gestalt des Altars ist verschieden: einfache Tischplatten mit hörnerartigen Aufsätzen (Votivaltäre) oder stufenweise sich verjüngende Aufsätze mit hinansteigender Treppe (Schlachtaltäre), oder solche, die oben eingetieft sind (Räucheraltäre). Bilder und Tempel sind erst späteren Ursprungs.

Die gefundenen Götterbilder zeigen nach dem Verf. mehr ägyptischen als babylonischen Einfluss. Doch sei wahrscheinlich, dass das israelitische Stierbild den aramäischen Gott Ramman darstelle.

Gewiss mit Recht denkt sich der Verf. den kanaanitischen Götterdienst weniger krass fetischmässig, als dies eine Zeitlang beliebt war. So betont er den himmlischen Charakter der auf den Höhen verehrten Gottheit, während man behauptet hat, sogar Israel habe sich seinen Gott vor dem Exil nicht im Himmel wohnend gedacht (S. 24). Die „Hörner“ der israelitischen Altäre erklärt Gressmann S. 28 nach Alb. Eichhorn als die zum Ornament herabgesunkenen, ursprünglich auf den Altar gestellten Masseben. Referent hat sie stets als Abbild des Lichtstrahles (vgl. die „Hörner“ der Sonne) angesehen, was schliesslich auch die obeliskenförmige Massebe ist. Keinesfalls beweisen sie, dass man sich die Gottheit in Stiergestalt dachte, wie behauptet wurde.

Schief ist der Satz S. 16: Die Lade Jahwes, „die, ursprünglich als Thron der Gottheit gedacht, später als der Behälter für steinerne Gesetzestafeln gedeutet ward“. Die Lade oder Kiste ist niemals als Thron Jahwes gedacht worden, sondern Jahwe thront auf den Cherubim, welche über der Lade schweben. Nun hat Ed. Naville nachgewiesen, dass die alten Aegypter es liebten, das heilige Gesetz oder das wichtigste Stück der Totenbücher unter die Füsse der im Heiligtum thronenden Gottesstatue zu bergen. Genau dieselbe Stelle nimmt im israelitischen Heiligtum die Bundeslade ein, gewissermassen als sein Fusschemel. Gressmann hätte also diesen Zug als weiteren Beleg für ägyptischen Einfluss auf die Form der israelitischen Kultur anführen können.

Konstatiert wird S. 31 der Name der kanaanitisch-phönizischen Göttin Aschera, Aschirat. Dass Stade mit der Leugnung derselben im Unrecht war, haben freilich schon phönizische Inschriften und die Amarnatafeln zur Genüge bewiesen, aber es ist die Existenz dieser Doppelgängerin der Astarte durch eine Tafel aus Thaanach glänzend bestätigt worden. Jener Baum, der unter diesem Namen aufgepflanzt wurde, war nur ihr Symbol, gerade wie die chammâ eine Symbole der Baal Chammân.

Ohne jeden Beweis heisst es S. 31, die Namen der beiden salomonischen Tempelsäulen seien zu lesen Jakin und Baal. Dazu wird die mindestens missverständliche Bemerkung gemacht: „Der Tempel ist also dem Baal Jahwe geweiht“. Sollte Jahwe ein Baal unter anderen sein, warum fehlt dann bei der angeblichen Widmung gerade die Hauptsache: Jahwe?

S. 26 streift der Verf. die Frage, ob die israelitische Literatur ganz von Babylon abhängig war und bemerkt dann: „Dass Israel ein selbständiges Geistesleben geführt hat, wird niemand bezweifeln. Aber beweisen lässt es sich erst dann (?), wenn der Zusammenhang mit der Literatur des vorderen Orients genauer erforscht ist“.

Im zweiten oben genannten Heft „Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes?“ bekennt sich der Verf. zum „Panbabylonismus“. Er will speziell am pentateuchischen Gesetze zeigen, dass dasselbe ganz vom babylonischen abhängig sei, wenn auch die Jahwereligion es verstanden habe, den von aussen kommenden Stoff sich anzueignen und zu entwickeln. Er glaubt direkte literarische Abhängigkeit vom Hammurabi-Kodex annehmen zu sollen, und zwar nicht bloss beim Bundesbuch (S. 13 ff., 17). Die Abweichungen setzt er auf Rechnung der weniger fortgeschrittenen Kultur in Israel. Deshalb stehe das Familienrecht der Babylonier auf sittlich höherer Stufe als das altisraelitische. Andererseits erkennt er aber an, dass eine andere Reihe von Abweichungen des israelitischen Rechts vom altbabylonischen durch Israels Religion bedingt sei. Der

Jahwismus habe in einem fortwährenden Kampf mit der gesamten von Babylon kommenden Weltanschauung seiner Zeit gestanden (S. 21). Dies dürften die wirklichen Vertreter des Panbabylonismus kaum zugestehen!

Benzinger meint nun, der Jahwismus habe sich ebenfalls des Mittels der Gesetzgebung bedient, um seinen Forderungen Geltung zu verschaffen. Die Priester hätten zwar nach dem babylonischen Gesetz Recht gesprochen, aber zunächst daraus gestrichen, was nicht zum Jahwismus passte (Gesetze über Tempelsklaven, Tempeldirnen etc.), dann aber auch positiv die wichtigsten Bestimmungen über den Gottesdienst aufgenommen (woher?), vorab soweit sie einen Gegensatz zu anderer Kulturübung zum Ausdruck bringen. Einige sittliche Forderungen schlossen sich dann an, wie Mahnung zu gerechtem Gericht, Schutz von Witwen, Waisen, Fremden, Armen, Sklaven und anderen, „und vor allem die Tafel der zehn Gebote, diese einzigartige, unübertreffliche Zusammenstellung der höchsten sittlichen Forderungen“. Ein selbständiges Jahwegesetz hätte es also nicht gegeben. Man habe einfach das bestehende babylonische Recht für Jahwe beansprucht und darin seinen Namen statt dem des Sonnengottes eingesetzt. „Dazu hatte man ein inneres Recht, wenn man verstand, es mit dem sittlichen Geist der Jahwereligion zu durchdringen. Das war die Grosstat des israelitischen Gesetzgebers“.

Referent kann nicht sagen, dass diese Genesis des „mosaischen“ Gesetzes ihm einleuchte. Man fragt sich vor allem: Wer war der Gesetzgeber, der diese Grosstat vollzog? Darauf erhalten wir keine Antwort, und weder in der davidisch-salomonischen Periode, die Benzinger mehrfach erwähnt, noch in einer anderen Zeit des kanaanitischen Aufenthalts begegnet uns eine geistige Grösse, der man diese Kombination zutrauen könnte. Der Jahwismus ist älter als Israels Wohnen in diesem Land und hat von Anfang an im Namen seines Gottes Thora und Rechtsprechung erteilt. Dies geschah gewiss im Anschluss an die in den Stämmen Israels seit Menschengedenken gültigen Rechtsanschauungen, aber schwerlich nach dem Kodex Hammurabis, der viel kompliziertere Rechtsverhältnisse voraussetzt. Die moralisch-religiösen und kultischen Forderungen aber waren nicht etwas später in die Gesetzgebung eingetragenes, sondern es entsprach der uralten semitischen Übung, über dieses alles Thora von Gott zu erwarten. Insbesondere aber ist nach allen Quellen Mose derjenige gewesen, der das Rechtswesen Israels reformierte, d. h. in dem Lichte der Offenbarung Jahwes neu ordnete. Dass er auch kultische Vorschriften erliess, ist selbstverständlich, wenn er Jahwe als Bundesgott seines Volkes proklamierte.

Die weitere Darstellung Benzingers, wie das Deuteronomium und der Priesterkodex entstanden seien, bewegt sich in den bekannten Bahnen der Wellhausenschen Schule. Doch verdient hervorgehoben zu werden, dass er meint, noch in Josias Zeit hätten die prophetischen und priesterlichen Urheber des Deuteronomiums den zivilrechtlichen und kriminalrechtlichen Teil dieses Buches aus Auszügen des Hammurabigesetzes geschöpft, die vielleicht sogar noch in babylonischer Sprache in Umlauf waren. Da der Priesterkodex in Babylonien verfasst sei, und dort auch die Schriftgelehrsamkeit der Rabbiner ihren Boden hatte, wäre dann in der Tat der babylonische Einfluss auf die Thora von Anfang bis zu Ende ein ganz überwiegender gewesen. Freilich auch dann noch stammte das Beste darin nicht aus Babel.

v. Orelli.

Böhmer, Rudolf (Stadtpfarrer in Haigerloch [Hohenzollern]), Das Neue Testament verdeutscht. Stuttgart 1910, Max Kielmann (270 S. gr. 8). 5.25; in Leinw. geb. 6 Mk.

Den Vortrag „Grundsätze für eine wirkliche Verdeutschung der Heiligen Schrift“, welcher die vorliegende Uebersetzung ankündigte und hervorrief, habe ich in Nr. 51 des letzten Jahrganges angezeigt. Dass es Verf. und Verleger mit der Herausgabe dieser Uebersetzung etwas gar zu eilig hatten, zeigt schon die Art des Erscheinens. Auf Lieferung 1, 2, 5 und 6 steht „Vorzugspreis 75 Pf.“ und auf einer der 5. Lieferung beigelegten Bestellkarte steht sogar, dass dieser Preis von 25 Pf. pro Bogen ein billiger Vorzugspreis sei, der mit dem 31. Dezember 1909 erlösche. In Wirklichkeit liefert nun aber der Verlag das vollständige Exemplar zu 5,25 Mk., d. h. also zu demselben Preise wie den Subskribenten, fertig gebunden sogar um 6 Mk., während die Subskribenten für die Einbanddecke auch noch 75 Pf. und das Einbinden obendrein zu bezahlen haben. Dem Unterzeichneten erscheint es Pflicht, Derartiges nicht ungerügt zu lassen. Dadurch, dass Lieferung 5 vor Lieferung 4 erschien, erklärt sich auch, dass auf S. 208 noch 4 Seiten 208a—d mit dem Schlusse der Apostelgeschichte folgen. — Gegenüber den Proben, die dem Vortrage beigelegt waren, ist hier noch manches gebessert; vergleiche die Eingänge der paulinischen Briefe. Anderes bedarf noch der Besserung, z. B. in den Vorbemerkungen: „Apokryphen des Neuen Testaments“ statt „Antilegomena“. Nach der Vorrede ist die Verdeutschung ohne Berücksichtigung ihrer Vorgängerinnen ausgearbeitet und die fertige Arbeit dann mit Weizsäcker, Stage, Wiese, J. Weiss, Wellhausen und soweit möglich auch mit Menge verglichen worden. Luthers Einfluss wirkt zuzeiten noch unwillkürlich nach, z. B. in dem Potentialis Hebr. 5, 11: „Darüber könnte man noch viel sagen, nur ist es schwer, euch das klar zu machen“. Redet denn der Verf. darüber nicht bis 10, 18? Im ganzen freue ich mich der Arbeit, meine aber, englische Seitenstücke wie Weymouths N. T. in Modern Speech oder The Twentieth Century N. T., a translation into Modern English seien gründlicher und glücklicher, oder richtiger ausgedrückt: glücklicher, weil gründlicher.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Petersen, E. (Pastor in Altona-Ottensen), Die wunderbare Geburt des Heilandes. (Religionsgeschichtliche Volksbücher, herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Tübingen. 1. Reihe, 17. Heft.) Tübingen 1909, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (47 S. 8). 50 Pf.

Der Verf. hat seine Schrift in drei Kapitel eingeteilt. Im ersten Kapitel behandelt er die übernatürliche Geburt Jesu im Neuen Testament und kommt zu dem Resultat, dass die Geburtsberichte bei Matthäus und Lukas Produkte der dichtenden Sage sind zur Verherrlichung des Messias, durchflochten von religionsgeschichtlichen Motiven, die man auch in den Sagen anderer Völker findet. „Was besonders die jungfräuliche Geburt betrifft, so finden sich bei Matthäus und Lukas Spuren, dass eine ältere Tradition vorhanden gewesen ist, welche die wunderbare Geburt Jesu nicht kannte“ (S. 26).

Darauf baut sich dann das zweite Kapitel auf: Versuche einer metaphysischen Begründung der Gottessohnschaft im Neuen Testament. Ursprünglich erhebt nach Petersen die Wertung Jesu als Sohn Gottes ihn nicht über das Menschliche. Das ist erst später geschehen. Zwar Markus kann man für die ursprüngliche Wertung nach Petersen nicht an-

führen, wie man früher meinte. Denn wenn dieser auch von der Jungfrauengeburt nichts berichtet, so sieht er doch auch Jesum als ein höheres Wesen an (vgl. die Stillung des Sturmes, die Wunder, das Schauen in die Zukunft u. a.). Wohl aber ist nach Petersen die Taufgeschichte, die auch Matthäus und Lukas, obgleich sie die jungfräuliche Geburt berichten, trotz derselben bringen, ein Beweis, dass Jesus ursprünglich nicht über das rein Menschliche hinausgeht. Nach Petersen ist da besonders die angeblich ursprüngliche Fassung einiger Lukashandschriften: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt, wichtig. Diese Worte seien bei Annahme der jungfräulichen Geburt sinnlos. Hier zeige sich die alte Tradition, die der jungfräulichen Geburt widerspreche. Hier werde der Prozess der Entwicklung offenbar: Jesus soll noch höher gehoben werden, er soll nicht nur religiös, sondern physich-metaphysisch Sohn Gottes sein.

Man kann dieser von Petersen aufgestellten Konstruktion nicht zustimmen. Die Anwendung eines prophetischen Wortes: heute habe ich dich gezeugt, verlangt keineswegs die Deutung, dass hier erst Jesus durch Geistesmitteilung zum Sohne Gottes geworden sei. Ausserdem kann man nicht so ohne weiteres sagen, dass jene Lukashandschriften den ursprünglichen Text bieten. Und wie stellt sich Petersen zu der Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel, die doch auch gerade von Lukas berichtet wird? Nach dieser Geschichte geht doch Jesus schon damals das Bewusstsein auf, dass er Gottessohn war, und nicht erst bei der Taufe. Es fällt auf, dass Petersen die Geschichte hier gar nicht erwähnt? Warum nicht? Hält er sie nicht für echt oder für gute Tradition? Das ist nicht anzunehmen. Oder passt sie nicht in seine Beweisführung?

Die Dinge liegen nicht so einfach, wie Petersen uns glauben machen möchte. Um so weniger, als Petersen das zugibt, was jetzt ja immer allgemeiner anerkannt wird, dass „das Dogmatische“ nicht etwa erst bei Johannes, sondern selbst schon bei Markus sich zeigt. Man muss dann eben nur konsequenterweise noch einen Schritt weitergehen und zugeben, dass Jesus selbst sich seiner Gottessohnschaft in metaphysischem Sinne bewusst war, wenn man wenigstens den Wert der synoptischen Quellen aufrecht erhalten will. Dann haben nicht die Jünger Jesum erst zu etwas gemacht, was er nicht war. Es spiegelt sich dann hier nicht nur ihr Glaube, sondern die Wahrheit. Man wird dann auch nicht mehr behaupten können, dass nur das Verlangen, Jesus in eine höhere Sphäre zu rücken, dazu geführt habe, die Geburt Jesu von einer Jungfrau zu behaupten.

Man sollte nun aber die Sache auch auf der anderen Seite nicht so darstellen, als wenn die Annahme der Jungfrauengeburt notwendig sei, wenn man Jesum als Gottessohn ansieht. Damit wird die Sache ebenso verdreht. Es handelt sich zunächst nur darum, festzustellen, ob die jungfräuliche Geburt in den neutestamentlichen Schriften behauptet wird. Dass die Auffassung der metaphysischen Gottessohnschaft nicht auf die Behauptung der jungfräulichen Geburt gestützt zu werden braucht, zeigt sich ja bei Johannes und Paulus.

Ich glaube nun nicht — damit wende ich mich wieder dem Kap. 1 zu —, dass Petersen wirklich der Beweis gelungen ist, dass bei Matthäus und Lukas sich noch Spuren einer älteren Tradition finden, die nichts von der Jungfrauengeburt weiss. Was Petersen da aus den Texten vorbringt, um zu zeigen, dass man die Texte nach der dogmatischen Stellung verbessert habe, ist sehr mit Vorsicht aufzunehmen. Wenn Petersen z. B. einfach erklärt, dass die Worte $\acute{\alpha}\varsigma \epsilon\nu\omicron\mu\iota\zeta\epsilon\tau\omicron$ Luk. 3, 34 eingeschoben

sein müssten, so hat diese Bemerkung ja gar keinen Wert, da ihr jede Unterlage fehlt. Etwas anders ist es schon, wenn Petersen sich auf Handschriften berufen kann. Aber auch da urteilt er nicht nach textkritischen Gründen, wie es hätte geschehen müssen, sondern bei ihm ist einfach der Text, der am besten zur jungfräulichen Geburt passt, „die letzte Korrektur“. Nicht minder vorsichtig muss man da sein, wo Petersen Widersprüche aufführt in der Berichterstattung. Dieselben beweisen nicht, was Petersen durch sie beweisen will, dass hier nämlich nicht geschichtliche Unterlagen vorhanden sind, denn gerade wenn hier eine Darstellung hätte geboten werden sollen, die den Zweck verfolgte, Jesum durch seine Geburtsgeschichte zum Gottessohne zu erheben, dann wären alle Widersprüche sicher getilgt, so sollte man annehmen. Hier zeigt sich vielmehr eine naive Benutzung verschiedener Quellen, die über die geschichtliche Zuverlässigkeit nicht entscheidet. Selbst wer hier geneigt wäre, legendarische Ausschmückung zuzugeben, der wird doch nicht umhin können, zu sagen, dass da sehr schwer zu scheiden ist, und wird jedenfalls zugeben müssen, dass eine solche Behauptung, die jungfräuliche Geburt sei erst später behauptet, nicht bewiesen werden kann. Petersens Beweis bedeutet für den gewissenhaften Forscher jedenfalls nichts, seine Aufstellung hat nur den Wert einer Konstruktion, die den Unkundigen bestechen kann. Auch die Behauptung, Johannes habe die jungfräuliche Geburt überhaupt nicht gekannt, ist im Hinblick auf Joh. 1, 13 fraglich, zumal wenn man Zahns Kommentar S. 75 f. vergleicht und die von ihm angenommene Lesart als richtig annimmt. Mit derselben hätte Petersen sich wenigstens auseinandersetzen müssen. Ebenso, dass bei Pauli Anschauung von Jesus die jungfräuliche Geburt, von der er ja freilich nicht redet, ausgeschlossen sei, ist noch nicht ausgemacht. Es finden sich bei Paulus manche Gedankengänge zusammen, die wir schwer vereinigen können. Es ist da schwer zu sagen, was möglich oder unmöglich ist.

Auch was schliesslich in Kap. 3: Die übernatürliche Geburt im Lichte der Religionsgeschichte noch an religionsgeschichtlichem Material über das hinaus, was Kap. 1 schon bietet, beigebracht ist, ändert nichts. Die Behauptung ist ohne Frage ungerechtfertigt, dass man versucht habe, Christus höher zu heben, als Augustus, Asklepios etc. Das passt ja gar nicht zu der schlichten, naiven Art der ganzen Erzählung. Man sollte eigentlich erwarten können, dass nun, nachdem doch die erste religionsgeschichtliche Begeisterung sich etwas gelegt hat, die Sache nüchterner beurteilt würde, und dass man nicht mehr bei jedem Anklange alsbald Abhängigkeiten konstatierte.

Dransfeld.

Rudolf Steinmetz.

Λαμπάκης, Γεώργιος, Οἱ ἐπὶ ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως.
Athen 1909 (VII, 476 S.).

Der Verf., Dozent der christlichen Archäologie in Athen und ihr eifriger Förderer in Griechenland, bietet in diesem schwungvoll und von religiöser Grundstimmung aus geschriebenen Buche die Ergebnisse und Erlebnisse seiner Reisen und Studien an den Stätten der sieben apokalyptischen Gemeinden. Vergangenheit und Gegenwart werden in der Darstellung berücksichtigt. Nicht nur die Reste christlicher Altertümer — es sind leider nur Reste — sind sorgfältig verzeichnet, sondern auch über den augenblicklichen Bestand der griechisch-orthodoxen Kirche an jenen Stätten werden wir unterrichtet. Nicht weniger als 252 Abbildungen, allerdings

meistens in wenig befriedigender Ausführung, mit einem sehr mannigfaltigen Inhalte begleiten den Text.

Die Reihe eröffnet Patmos, das mit besonderer Liebe beschrieben ist, hat der Verf. doch sein Buch geweiht τῷ ἱερῷ σπηλαίῳ τῆς ἀποκαλύψεως. Grössere archäologische Ausbeute gewährt Ephesus. Die Bezeichnung πόλη τοῦ διωγμοῦ für den bekannten byzantinischen Bogen nahe der Johanneskirche ist nicht richtig erklärt; sicherlich rührt sie von einem Missverständnis der darin aufgenommenen antiken Reliefs her. Ueber die Gräber erfahren wir nur einiges, aber doch genug, um den Wunsch nach gründlicher Erforschung derselben zu empfinden. Das gilt aber überhaupt von den zahlreichen christlichen Altertümern der untergegangenen Stadt, denen ich seinerzeit nur einen Tag widmen konnte; hier liegen noch wichtige Aufgaben vor, an die dieses Buch uns wieder erinnert. — In Smyrna kommt fast ausschliesslich die Gegenwart zu Worte, aber in sehr belehrender Weise; die Archäologie hat uns dort wenig zu sagen. Die Erklärung des Inschriftenfragments ΤΟΠΟΣ ΕΠΚΙΤ + (τόπος ἐπισκόπου?) aus Euseb. V, 20, 6 (τὸν τόπον, ἐν ᾧ καθεζόμενος διελέγετο ὁ μακάριος Πολύκαρπος) ist höchst wunderlich. In Sardes sind die Spuren des Christentums so gut wie verschwunden; doch hat der Verf. ein Marmorfragment mit einem schönen Monogramm Christi aus der Verborgenheit erhoben. In Philadelphia fesselt in hohem Grade durch ihren prächtigen Aussenschmuck die mittelalterlich byzantinische Kirche des Propheten Nahum. In Pergamon sind die deutschen Ausgrabungen auch der christlichen Altertumskunde zugute gekommen.

Lambakis hat Anspruch auf unseren Dank, dass er uns Wege führt, die für die christliche Archäologie sowohl wie für die Kenntnis der anatolischen Kirche mancherlei einbringen. Er versteht es, unterhaltend zu belehren, und wenn er es liebt, seine Aufgabe möglichst weit zu spannen und Dinge mitnimmt, die mit der eigentlichen Aufgabe nicht oder nur sehr lose zusammenhängen, so verleiht andererseits diese bunte Mannigfaltigkeit dem Buche seinen Reiz.

Greifswald.

Victor Schultze.

Heussi, Dr. phil. Karl, Kompendium der Kirchengeschichte. I. und II. Tübingen 1907—09, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XV, 620 S. gr. 8). 8. 60.

Das vorliegende Buch, so bezeichnet der Verf. selbst in dem Vorworte seine Absicht, wendet sich in erster Linie an die Studenten, vor allem an die Anfänger, denen es die erste Einführung in die Kirchengeschichte geben will. Vielleicht wird es über seinen eigentlichen Zweck hinaus auch Pastoren, Religionslehrern und Historikern als bequemes Orientierungsmittel dienen können. Das Kompendium von Heussi soll also vor allem dem Studenten einen Ueberblick über die Kirchengeschichte im grossen und ganzen geben und zugleich einen eisernen Bestand an Einzelkenntnissen vermitteln. Von einem solchen Buche, das diesem Zwecke dient, werden wir nicht verlangen, dass es sich durch besondere Originalität auszeichnet, sondern es muss in möglichst objektiver und zuverlässiger Weise die allgemein anerkannten Resultate der kirchenhistorischen Forschung darbieten. Es wird um so brauchbarer, je mehr es unsichere Hypothesen ausschaltet und subjektive Vorurteile vermeidet. Karl Heussi ist es nach meiner Meinung im hohen Masse gelungen, in seinem Buche dem Ideal eines solchen Kompendiums der Kirchengeschichte nahe zu kommen. Ref. ist allerdings der Meinung, dass Heussi

eher zu viel, als zu wenig bringt; was er zu dem eisernen Bestande an Einzelkenntnissen rechnet, geht weit über das hinaus, was sich ein Durchschnittsstudent während seines Universitätsstudiums anzueignen vermag. Das Buch wird auch weniger der Einführung in das kirchenhistorische Studium, als dem Zweck der Repetition beim Abschluss der Studienzeit dienen können. Es ist mit ausserordentlichem Fleiss und grosser Zuverlässigkeit gearbeitet. Und dann besitzt es noch den nicht gering anzuschlagenden Vorzug, dass es ein klares und lesbares Buch trotz der grossen, darin verarbeiteten Stoffmenge ist. Bescheiden bemerkt der Verf., dass er weder ein die Forschung weiterführendes, noch ein schönes Buch schreiben wollte, sondern nur ein nützlich. Letzteres ist ihm mit schriftstellerischem Geschick gelungen. Rühmend hervorzuheben ist ferner, dass sich der Verf. in der Behandlung der einzelnen Geschichtsperioden einer grossen Gleichmässigkeit befleissigt hat. Die alte Kirchengeschichte — hier ist auch die Dogmengeschichte weitgehend mitberücksichtigt — wird auf 160, das Mittelalter auf 140, die Reformation und Gegenreformation auf 150 und die Aufklärung und neueste Zeit auf 150 Seiten behandelt.

Ich begrüsse es besonders, dass der wichtige, sog. vierte Teil der Kirchengeschichte nicht so kurz und oberflächlich zur Darstellung gekommen ist, wie das vielfach in kurzen Abrissen der Kirchengeschichte geschehen ist. Allerdings lässt sich hier am schwersten ein subjektives Urteil vermeiden, und ein Paragraph wie der 194., der die Entwicklung der protestantischen Theologie seit 1870 skizziert, zeigt bei der Charakterisierung der theologischen Richtungen und Hervorhebung ihrer hervorragenden Vertreter natürlich deutlich den liberalen Standpunkt des Verf.s. Sonst tritt dieser nur noch in der alten Kirchengeschichte hervor, wenn z. B. Heussi den zweiten Thessalonicherbrief und den Epheserbrief für vielleicht unecht, die drei Pastoralbriefe für sicher unecht erklärt, und das Evangelium des Johannes nicht als Niederschlag der mündlichen Tradition über Jesus, sondern als eine zu Anfang des zweiten Jahrhunderts entstandene Lehrschrift bezeichnet. Aber im ganzen verdient sein Streben nach Objektivität hervorgehoben zu werden. Noch einen Punkt möchte der Ref. dem Verf. zur Erwägung vorlegen. Mir erscheint es als ein Mangel des trefflichen Buches, dass Heussi jede Literaturangabe aus seinem Buche ausgeschlossen hat. Er scheint es selbst gefühlt zu haben; denn am Schlusse gibt er wenigstens eine ganz kurze Uebersicht über die wichtigsten Werke zur allgemeinen Kirchengeschichte. Wenn Heussi, wie er im Vorworte sagt, den Studenten die ersten Grundlagen ihres kirchengeschichtlichen Wissens durch sein Buch erleichtern will, damit sie desto mehr Zeit für das Studium grösserer Lehrbücher, wertvoller Monographien und ausgedehnter Quellenlektüre gewinnen, so hätte er, natürlich ohne Vollständigkeit zu erstreben, auf die besten Lehrbücher und die wertvollsten Monographien in seinem Buche hinweisen sollen. Auf Einzelheiten einzugehen und Sonderwünsche vorzubringen, die wohl jeder Kirchenhistoriker gegenüber der Stoffwahl haben wird, ist hier nicht die Stelle. Es sei nur noch bemerkt, dass der Druck gut lesbar ist. Ich halte die Einrichtung von gross und klein gedruckten Abschnitten, von denen der Leser zunächst die ersten und dann die zweiten lesen soll, für ein Kompendium besonders geeignet. Auch enthält das Buch trotz der vielen Zahlen und Namen ausser den am Schlusse gegebenen Berichtigungen keine sinnstörenden Druckfehler. So sei das

wertvolle und nützliche Buch den Studenten, für die es in erster Linie bestimmt ist, warm empfohlen.

Heidelberg.

G. Grützmacher.

Krüger, Gustav (Professor Dr.), *Das Papsttum. Seine Idee und ihre Träger.* (Religionsgeschichtliche Volksbücher herausgeg. von Fr. Michael Schiele-Tübingen. IV. Reihe, 3./4. Heft.) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 106 S. 8). 1 Mk.

Dass ein auf das Interesse weiterer Kreise berechnetes Unternehmen wie die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ neben den biblischen, religionsgeschichtlichen und dogmatischen Fragen auch den kirchengeschichtlichen Raum gönnt, ist als dankenswert zu begrüssen. Die nicht ganz leichte Aufgabe, einen Ueberblick über die Geschichte des Papsttums auf verhältnismässig knappem Raume zu liefern, hat Gustav Krüger übernommen und glücklich gelöst. Die Darstellung ist fliessend, stellenweise fesselnd, unnötige Breite ist vermieden und überall ist das Wesentliche in den Vordergrund gerückt. Nur hin und wieder vermisst der Leser Hinweise auf wichtigere Faktoren der Entwicklung. So hätte vielleicht die verschiedene Rechtsanschauung, die zum Konflikte zwischen Kaisertum und Papsttum führte, deutlicher herausgearbeitet werden müssen. Ebenso musste der Leser über die Gründe der Kirchenpolitik Ottos des Grossen informiert werden, um die Stellung der Kaiser im Streite mit den Päpsten zu verstehen. Da und dort findet sich eine Dunkelheit. Wenn von Gregor VII. nach der Synode von 1080 gesagt wird: „Seine tatsächlichen Machtverhältnisse standen zu solcher Machtlosigkeit in schroffem Gegensatz“, so ist dieser Satz ebenso unverständlich wie die Behauptung, dass es Heinrich IV. „so ganz an Erfolg fehlte“, die durch Krügers eigene Darstellung ihre Widerlegung findet. — Die Papstgeschichte ist ein so weites Gebiet, dass es an sachlichen Differenzen in der Beurteilung einzelner Erscheinungen zwischen Historikern kaum fehlen kann. So wage ich es z. B. nicht, den Einfluss der Cluniazenser auf die gregorianische Reform so hoch zu veranschlagen, wie Krüger das tut. Die Cluniazenser Aebte standen zu den deutschen Kaisern aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts meist in den besten Beziehungen, obgleich diese keineswegs nach pseudoisidorischen Grundsätzen reformierten. Humberts Schrift gegen die Simonisten möchte ich mit Hauck nicht als „Programm“ der Reformpartei beurteilen, denn der Gegner Humberts muss Petrus Damiani sehr nahe stehen, auch wenn die These Wjasigins, dass beide identisch seien, sich nicht stringent beweisen lässt. Die Worte „rückichtsloser Despotismus und völlige Skrupellosigkeit“ scheinen mir nicht zu genügen, um den schwer verständlichen Charakter Philipps des Schönen zu kennzeichnen; es fehlte diesem Manne keineswegs an kirchlicher Frömmigkeit, die sich bis zur Bigotterie steigern konnte. Dass Krüger Luthers Reformation als Revolution hinstellt, ist im Rahmen einer Darstellung der Papstgeschichte allenfalls erklärlich, aber auch hier hätte ich diesen Ausdruck lieber vermieden gesehen. — Das sind Einzelheiten, die den schönen Eindruck der Krügerschen Darstellung nicht abschwächen sollen. Der Leser wird dies Büchlein nicht ohne Gewinn aus der Hand legen.

Breslau.

Walter.

Scherffig, Paul (Pastor an der Peterskirche zu Leipzig), *Friedrich Mekum von Lichtenfels. Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter, nach den Quellen dar-*

gestellt. Mit einem Faksimile von Mekums Handschrift. (Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Georg Berbig [Pfarrer in Neustadt-Koburg]. Bd. XII.) Leipzig 1909, M. Heinsius Nachf. (VIII, 167 S. gr. 8). 5. 50.

Es lohnte sich, das Leben des Thüringer Reformators Fr. Mekum (Myconius) neu zu bearbeiten, denn seit den letzten ausführlicheren Darstellungen von Ledderhose (1854), Meurer (1864) u. a. hat eine Reihe „bedeutsamer Veröffentlichungen . . . über grosse Strecken dieses reichbewegten Lebenslaufes helleres Licht gegossen“. Diese hat Scherffig sorgfältig in seiner Biographie verarbeitet und dieselbe damit auf den Stand gegenwärtiger Forschung erhoben, wenn er auch die Forschung selbst nicht durch neue Entdeckungen bereichert hat. Die Darstellung dieses so sehr anziehenden und vielseitigen Lebens ist in klarer und schlichter Sprache gegeben, die doch die innere Anteilnahme nicht verleugnet, und so glaube ich, dass, zumal lateinische Zitate in guter deutscher Uebersetzung geboten werden, neben dem Fachmanne vor allem dem gebildeten Laien dieses Buch recht empfohlen werden kann. Man lasse sich aber nicht durch die etwas künstliche, predigtartige Form der Ueberschriften abschrecken!

Dazu einige Randbemerkungen! S. 3: „Myconius“ ist sicher = *Muxóvov*, was sich z. B. bei Thukydides findet, = Einwohner von Mykonos bei Paros; des Anklanges wegen, wie oft bei solchen Antikisierungen deutscher Namen. — Zur Erklärung des Traumes S. 20 ff. muss m. E. auch die franziskanische Mystik mit herangezogen werden. — S. 90: „Psalm 15“ ist nach der Zählung der Vulgata gerechnet; gemeint ist Ps. 16, 10. — S. 94 f. Mit den „Jeculi“, die M. bekämpft, ist schwerlich der Diakonus Jakob von Saalfeld gemeint, mit dem er bei der Visitation einmal in Schwierigkeiten geriet. Der Plural deutet auf eine Richtung, und da kann nur Jakob Schenk, der Antinomist, in Betracht kommen; man beachte die „Zusammenstellung“ Antinomos, Gricolos (= Agricola), Jeculos. Das Wortspiel „Grickel und Jäckel“ stammt von Luther (de Wette V, 629. 734 f.). — S. 145: „Der grosse Clamant“ für Tetzl stammt ebenfalls von Luther, „Wider Hans Worst“, Neudrucke, Halle, S. 49. — Manche veraltete Wortformen wären vielleicht zu erklären gewesen, wie *pidmen*, *hutzel*, *strützel*, *wescheyden*, *smeychbuechlen* u. a. m. — Warum sind die S. 101, 1 angegebenen Bibleinträge Mekums und seiner Freunde nicht verwertet worden, oder lohnte es sich nicht? — Recht dankenswert ist die reichhaltige chronologische Uebersicht am Schlusse.

Leipzig.

Hans Preuss.

Burton, E. D., Smith, J. M. P. and Smith, G. B., *Biblical Ideas of Atonement. Their History and Significance.* Chicago 1909, The University of Chicago Press (VIII, 335 S. 8). 1 Doll.

Die drei Gelehrten haben sich in die Arbeit so geteilt, dass John M. P. Smith, der Alttestamentler, die alttestamentliche Versöhnungsidee (1 ff.), Burton, der Neutestamentler, die genannte Vorstellung in der ausserkanonischen jüdischen Literatur und im Neuen Testament (65 ff.; 93 ff.) bespricht und beide dann (247 ff.) noch eine zusammenfassende Darstellung der biblischen Lehre geben. Dann liefert der Systematiker G. B. Smith noch einen Abschnitt über die Bedeutung der biblischen Lehren von der Versöhnung (269 ff.), in deren zweiten Kapitel (291—320) er sie im Licht der modernen Gedanken-

welt betrachtet. Den Schluss bildet ein die wichtigsten einschlägigen Publikationen umfassendes Literaturverzeichnis (321 ff.) und ein Register der Sachen (329 ff.) und der Bibelzitate, einschliesslich der aus den Apokryphen (331 ff.).

Es ist entschieden ein sehr verdienstliches Unternehmen, dass die drei Fachgelehrten sich zu zusammenfassender Erörterung dieses wichtigen biblisch-theologischen, für die Dogmatik so hoch bedeutsamen Begriffs vereinigt haben. Erfreulicherweise fehlt auch die deutsche Literatur, vorzugsweise allerdings die modern-theologische, im Register nicht, und was mehr ist, sie wird auch im Buche selbst berücksichtigt.

Der alttestamentliche und der dogmatische Teil stehen durchaus auf modern-theologischem Boden; der neutestamentliche ist etwas konservativer gerichtet, will Kolosser und Epheser für paulinisch halten, in den Pastoralbriefen wenigstens einen paulinischen Kern annehmen, lässt dagegen die Apokalypse von einem besonderen Verfasser herrühren. Der erste Teil stellt das durch Wellhausen eingebürgerte entwicklungsgeschichtliche Schema auf: vorprophetisches Israel, Propheten und Deuteronomium, priesterliche Literatur. In der ersten Periode steht die mehr oder weniger mechanische Kompensationstheorie im Vordergrund, in der zweiten wird die Bedeutung der Reue und die des Leidens des Unschuldigen betont, in der dritten tritt das Streben, die zürnende Gottheit zu versöhnen, mehr in den Vordergrund und damit an Stelle der früheren Freiheit und Freude Furcht und Sorge. Hier treten so recht die Schwierigkeiten hervor, von denen trotz allem die herrschende Theorie doch gedrückt ist. Die Gestalt des Mose tritt viel zu sehr zurück; der Frage, welche Gesetze denn von ihm herrühren, wird gar nicht erst näher getreten. Seine Stiftung wird als primitive Religion bezeichnet, andererseits sieht sich der Verf. genötigt, von volkstümlichen Elementen in der priesterlichen Gesetzgebung zu sprechen, sie bedeutet eine „Verkümmerung“ gegenüber der prophetischen Periode. Ist aber nicht damit das Schema der Entwicklung durchbrochen? Man möchte, wenn man diese Geschichtskonstruktion liest, fast an der Möglichkeit verzweifeln, ein biblisch-theologisches Thema wirklich befriedigend historisch zu behandeln und viel lieber auf die alte systematische Manier zurückgreifen. Steht nicht das Volkstümliche am Anfang aller Geschichte, auch der Religionsgeschichte? Und hier wird es unbesehen an den Schluss gestellt. Dass der „Knecht Jahwes“ Jes. 53 mit dem Volk Israel identisch sei (34), will uns trotz der dafür aufgeführten deutschen Autoritäten nicht in den Sinn: wer sollten denn die redenden Zuschauer, die Wir, sein! Wenn die religionsgeschichtliche Schule wieder den Eindruck eines „überweltlichen Wesens“ von dem „Knecht Jahwes“ gewonnen hat, so wollen wir doch an der messianischen Auffassung von Jes. 53 festhalten. —

Die Uebersicht über die ausserkanonische Literatur ist recht kurz, desto fleissiger dagegen die über das Neue Testament gearbeitet. Diese ist disponiert: Lehre Johannes des Täufers, Jesu selbst, der alten Kirche (Act.), des Paulus, 1 Petri und Hebräer, der johanneischen Schriften. Hier ist der vorhandene Stoff mit grosser Uebersichtlichkeit durchgearbeitet.

Wenig befriedigt hat uns dagegen der Abschnitt: „Biblische Versöhnungsvorstellungen im Lichte des modernen Denkens“. Wenn hier ein monarchischer Gott abgelehnt, die Sünde als ein Vergehen gegen den in der Menschheit waltenden Gott aufgefasst wird, so ist allen Kautelen des Verf.s zum Trotz

eine solche Auffassung doch als pantheistisch zu betrachten. Damit aber ist der Sünde der Charakter als *ἀνομία*, als *ἐχθρά* genommen. Was man auch sagen möge, sie richtet sich doch immer in erster Linie gegen Gott; Sünde bleibt Sünde, denn Gott bleibt derselbe, wie auch die sittlichen Anschauungen der Menschheit sich wandeln mögen.

Kropp (Schleswig).

H. Stocks.

Hoppe, Edmund, *Naturerkenntnis und Christentum*. (Für Gottes Wort und Luthers Lehr. Biblische Volksbücher. Herausgegeben von Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. I. Reihe. Heft 1.) Gütersloh 1907, C. Bertelsmann (104 S. gr. 8). 80 Pf.

Gemmel, Lic. S. (Superintendent), *Die Herrlichkeit der heiligen Taufe*. (Für Gottes Wort und Luthers Lehr. I. Reihe. Heft 2.) Ebd. (90 S. gr. 8). 70 Pf.

I. Die Sammlung: „Für Gottes Wort und Luthers Lehr“ hätte kaum mit einer geeigneteren Frage, als der, die Hoppe behandelt, begonnen werden können. Wird doch gerade damit in unseren Tagen am meisten wider unseren Christenglauben gekämpft, dass er angeblich mit den exakten, gewissen Erkenntnissen der Naturwissenschaften streitet. Und zur Behandlung dieser Frage hat der Herausgeber auch den rechten Mann zu gewinnen verstanden. Denn der Physiker Hoppe ist auf diesem Gebiete der christlichen Apologetik schon durch sein Buch: „Natur und Offenbarung“, 2. Auflage 1904, und andere Schriften vorteilhaft bekannt. In unserem Hefte bestimmt er zunächst, was unter Naturerkenntnis zu verstehen, sodann was Wesen und Zweck der Naturgesetze ist, um dann in Verbindung mit der Würdigung des menschlichen Willens von der Zwecksetzung und vom Zweck in der Welt zu sprechen. Hier ist besonders hervorzuheben, dass, wie wir über das Wesen der Objekte überhaupt nichts aussagen können, so auch durch die Naturgesetze nichts über das Wie und Warum der Wirkungen erfahren. Sie sind ja „lediglich ein Bericht über beobachtete Tatsachen“ (S. 34), weshalb auch „die Naturforscher fortgesetzt an der Prüfung und Verallgemeinerung der Naturgesetze arbeiten, während die Naturphilosophen und Naturdichter von ewigen, unabänderlichen Gesetzen phantasieren“ (S. 35 f.). „Man muss sich wohl hüten, in ein Naturgesetz spekulative Phantasien über metaphysische Zusammenhänge hineinzutragen“ (S. 34). Darum lehnt auch „die wahre Naturwissenschaft durchaus alle Spekulationen über die letzten Gründe der Geschehnisse ab“ (S. 39).

Im weiteren Verlaufe seiner Auseinandersetzungen behandelt dann der Verf. „Gott und die Welt“ und zeigt hier, dass allein der Theismus der Naturerkenntnis entspricht, während dies weder vom Pantheismus, noch vom Deismus behauptet werden kann. Der Verf. beweist das, indem er die Theorien zur Stützung des letzteren untersucht. So wird die Kantsche und die Laplacesche Weltbildungstheorie, die Entwicklung der Erde, die Entstehung des ersten Lebens, die Deszendenz-, sowie endlich auch die Mutationstheorie geprüft und jede für zu leicht befunden. Was diese nicht zu erklären vermögen, das ist allein bei Annahme eines lebendigen Gottes zu verstehen. — Auch was der christliche Glaube von Christo aussagt, besonders auch von seiner übernatürlichen Geburt, ist mit dem Naturerkennen nicht unvereinbar. Dasselbe gilt von seiner Auferstehung. Auch ihr gegenüber ist die Berufung auf die Naturgesetze nicht stichhaltig, weil „alle Naturgesetze nur innerhalb bestimmter Grenzen gelten und

wir sie nur da anwenden können, wo die Bedingungen für ihre Ableitung gegeben sind. Nun sind die Bedingungen für die Nichtauferstehung des Körpers die, dass wir es mit einem Körper zu tun haben, der auf dieselbe Weise entstanden ist, wie die Körper aller Lebewesen entstehen Aber diese Bedingungen sind nicht mehr vorhanden, sobald es sich um einen Körper handelt, der auf andere Weise entstanden war . . .“ (S. 86 f.). Nicht die Naturgesetze, sondern der falsche Gottesbegriff ist hier überall die Ursache der Leugnung. Dasselbe gilt endlich auch von den „Wundern“. Hier weist der Verf. gut darauf hin, dass es sich bei ihrer Leugnung gar nicht um die „moderne“ Naturwissenschaft handle. „Der Widerspruch gegen die Wunder war stets auf die Gültigkeit der Naturgesetze aufgebaut, so bei Celsus, bei Hierokles, bei Wieland . . .“ Von Jesus können sie nur dann geleugnet werden, wenn er ein Mensch war; wenn er Gott war, so haben wir für alle seine Wunder eine ausreichende Erklärung (S. 95). So behandelt der Verf. unsere Frage in origineller, klarer Weise, die zeigt, dass er sowohl als Christ den Glauben, wie auch als Fachmann die Naturwissenschaft kennt und so Anspruch darauf erheben darf, in unserer Frage vor vielen anderen gehört zu werden.

II. Das zweite Heft entwickelt auf Grund der heiligen Schrift das Wesen und die Gnadengabe der Taufe. Vom Taufbefehl des Herrn (Matth. 28, 20) weist der Verf. nach, dass er einerseits als Zusammenfassung aller Aussprüche Jesu, die auf die Taufe bezogen werden können, andererseits aber auch als Ausgangspunkt für die Worte der Apostel dient, „in denen sie sich in ausführlicher Weise über die Bedeutung der heiligen Taufe aussprechen“ (S. 55). Damit ist natürlich auch schon gesagt, dass er die Echtheit dieses Taufbefehls behauptet. Und eben durch die eingehende Erklärung dieses Abschiedswortes des Herrn, unter Berücksichtigung anderer Stellen (wie Act. 2, 36 ff.; 1 Petr. 1, 2; Röm. 6, 5 ff.; Kol. 2, 11 ff.; Eph. 5, 25 ff.; Tit. 3, 4 ff.) stellt der Verf. das Wesen der Taufe dar. Sie ist „diejenige von Christo . . . als ein heiliges Vermächtnis eingesetzte und für alle Zeit zu vollziehende Handlung, durch welche alle Menschen auf Erden . . . in eine Blutgemeinschaft mit Christo und durch ihn mit Gott treten und dadurch teilhaftig gemacht werden sollen der von ihm . . . erworbenen Vergebung der Sünden und . . . der innigsten Lebens- und Liebesgemeinschaft mit ihm kraft des heiligen Geistes, der durch sie über den Täufling reichlich ausgegossen wird zum sofortigen Wiedererstehen und zur fortgesetzten Verneuerung seines alten . . . Lebens zu einem neuen Leben“ (S. 56). Da der Verf. nachweist, dass die Taufe schon zur Zeit der Apostel auch Kindertaufe war, so unterscheidet er diese nicht von der Taufe der Erwachsenen, höchstens darin sieht er einen Unterschied, dass bei dem Erwachsenen das Heilsverlangen, die Bitte um Vergebung der Sünden vorhanden ist, bei den Kindern aber nicht, weshalb sie durch ihre Paten vertreten werden, deren Fürbitte sicher erhört wird. So sucht der Verf. das schwere Problem der Kindertaufe zu lösen. Natürlich werden in dem Heftchen auch sonstige Fragen, die im Zusammenhange der Tauflehre sich erheben, berührt und zu lösen versucht. Deshalb ist dasselbe auch in seiner Weise wohl geeignet, in dieser wichtigen Frage des kirchlichen Lebens zu orientieren.

Lic. Dr. Georg Daxer.

Lahusen, Fr. (Konsistorialrat). Das apostolische Glaubensbekenntnis für unsere Zeit der Gemeinde ausgelegt. Berlin 1909, Martin Warneck (228 S. gr. 8). 2. 50.

An Predigten über das Apostolikum ist bis in die jüngste Zeit hinein kein Mangel; die vorliegende Sammlung ist ein ebenso sympathischer wie bedeutender Versuch, das alte Bekenntnis und die Gemeinde der Gegenwart in lebendige Beziehung zu setzen, den „Tiefpunkt“, der, wie der Verf. wohl weiss, das Bekennen des Apostolikums für viele Heutige bildet (S. 8), in einen Höhepunkt zu verwandeln. Der hochgeschätzte Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin hat seine Gabe dem Andenken seines grossen Amtsvorgängers Schleiermacher gewidmet, der am 11. Juli 1809 dort sein Amt antrat. Die Anlage der 18 Predigten ist so, dass dem jedesmaligen Stück des Bekenntnisses ein durchgehend fein gewählter biblischer Text zur Seite gestellt wird, — wie die Ausführung zeigt, nicht zum Schein, denn er ist jedesmal sorgfältig verwertet. Erscheint dadurch die Freiheit der Bewegung bisweilen eingeschränkt, so wiegt der sachliche Gewinn doch weit schwerer: ein wertvoller Beweis, dass ernsthafte Textbenutzung auch den modernen Prediger nicht hemmt, sondern fördert. Lahusens homiletische Eigenart ist ja bekannt. Sein besonderes Charisma ist die Gabe, zu den Gebildeten zu reden, auf die er weitreichende Anziehungskraft ausübt. Hier ist alles auf die moderne Grosstadtzuhörerschaft eingestimmt. Mit ihren Urteilen und Stimmungen und den Hemmnissen, die von daher dem Glauben erwachsen, ist der Prediger völlig vertraut. Der der modernen Predigt, der liberalen wie im wachsenden Masse auch der positiven, überhaupt eigene Zug der bewussten und direkten Rücksicht auf die wirkliche Beschaffenheit der Hörer tritt auch bei Lahusen deutlich hervor; selbst in der Osterfeierstimmung will er sich von der Welt nicht abschliessen (105). Häufig werden Autoritäten, wie Goethe, Herder, Paulsen, Humboldt, Nietzsche u. a. aufgerufen; der stärkeren praktischen Richtung der Gegenwartspredigt entspricht auch das Eingehen auf Zeitereignisse, wie Messina, die bevorstehenden kirchlichen Wahlen, den Besuch der englischen Geistlichen, das Unglück auf der Rennbahn u. dergl. Hier liegt eine Stärke, aber auch Gefahr der modernen Predigtweise, der diese oft verfallen ist; doch hält Lahusen stets Mass und ist weit davon entfernt, durch solche Rücksichten sich seiner eigentlichen Aufgabe entfremden zu lassen. Das führt auf einen zweiten Punkt: den theologischen Gehalt dieser Predigten. Der ist vorhanden, glücklicherweise vorhanden, ungeachtet der Prediger gelegentlich ausspricht, „er wolle alle Dogmatik beiseite lassen“ (36). In der Tat würde ja der an sich richtige Satz, dass Religion, nicht Theologie, zu predigen ist, sehr schädlich wirken, wollte man ihn dahin verstehen, als sei die theologische Bildung und Bestimmtheit für die Predigt irrelevant. Wie sein Vorgänger Schleiermacher, der in seinen Predigten stets auch der grosse Theologe war, verleugnet auch Lahusen nicht den wissenschaftlich gebildeten Theologen. Sein Verständnis des christlichen Glaubens ist, wie es scheint, nicht unwesentlich durch die Herrmannsche Theologie beeinflusst. Das innere Leben des geschichtlichen Jesus in seiner Herrlichkeit und Einzigartigkeit ist ihm der liebste Predigtgegenstand, der feste Grund der Gewissheit, zu dem er die Suchenden und Zweifelnden immer wieder weist. Er will dem Eingeborenen, Auferstandenen, Erhöhten nichts abziehen, aber der lebendige, persönliche Eindruck von jener inneren Herrlichkeit erscheint ihm als der einzige Weg, zu

diesem zu gelangen (vergl. die Osterpredigt S. 110 f.), und eben dieser Weg und die Weisung zu ihm liegen dem Prediger angesichts seiner Hörer besonders am Herzen. Ueber die Verwendbarkeit des „inneren Lebens“ Jesu gerade für die Predigt ist früher schon manches gesagt worden. Man hat eingewandt, dass so der Weg zum Glauben zu sehr verengt würde, dass der Prediger, um Eindruck zu erwecken, zu stark mit ästhetischen Mitteln arbeiten müsse, man hat eine gewisse Monotonie befürchtet, — darauf mit Bezug auf die vorliegenden Predigten einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls zeigen sie, wie starke Elemente in jener Theologie enthalten sind, die auch für einen Prediger, der durchaus die Position des alten Glaubens festhält, fruchtbar zu machen sind, — und das ist wieder eine erfreuliche Beobachtung. — Zuletzt sei hervorgehoben, dass diese Predigten trotz allen Entgegenkommens gegen die Fernerstehenden doch keineswegs apologetische Vorträge sind, sondern auch darin die Tradition Schleiermachers festhalten (vergl. das Motto S. 3), dass sie Darstellung der gemeinsamen inneren Glaubenserfahrung, des wechselseitig von Prediger und Hörern ausströmenden Glaubenslebens sein wollen (vergl. S. 144). Der Titel behält Recht; es sind Predigten, wenn auch für unsere Zeit, doch für die Gemeinde, und die Plerophorie des Glaubens, der hat und weiss, was er hat, und über den eigenen Reichtum erstaunt, kommt zur vollen Geltung. Sollte nicht darin vor allem ihre Anziehungskraft begründet sein?

Wer über das Apostolikum zu predigen wünscht, — und das bleibt eine ratsamere Abwechslung als manche neuen Experimente — nehme die Lahusenschen Predigten zur Hand, nicht zur Nachahmung, — auf einer Dorfkanzel wäre diese Weise ganz deplaziert, sondern als Muster, wie die Darstellung des Glaubens sich nach den Hörern zu richten habe. Es wäre dankenswert, wenn uns als Seitenstück Dorfpredigten über das Apostolikum geschenkt würden.

Auf S. 49 oben ist eine Zeile ausgefallen, wodurch der Zusammenhang mit S. 48 undeutlich wird.

Loccum.

Peters.

Hardeland, Otto (Pastor zu St. Petri und Pauli in Zittau), Lebensbrot für jeden Tag des Jahres, im Anschluss an die kirchlichen Perikopen der Hausgemeinde dargeboten. Wismar 1910, Bartholdi (404 S. 8). Geb. 2. 40.

Haase, Joh. (Superintendent in Walsrode), Tägliches Schulandachtsbuch. Hannover und Berlin 1910, Carl Meyer (Gustav Prior) (VI, 296 S. kl. 8). Geb. 1. 50.

1. Dass immer neue Bücher für die gemeinsame Hausandacht erscheinen, ist ein Hoffnung erweckendes Zeichen der Zeit, denn es weist auf ein vielseitig empfundenes Bedürfnis hin, nicht ohne Gottes Wort und Gebet in die Arbeit des Tages einzutreten. Lange Zeit hat das „Hausbuch“ des evangelischen BÜCHERVEREINS aus dem Ravensberger Kreise seinen führenden Dienst getan, indem es zuerst die Hausandacht in enge Verbindung mit den kirchlichen Perikopen setzte; es folgte Büttners „Suchet in der Schrift“, das aber, zwar ungleich tiefer an Schriftauslegung und seelsorgerlicher Erfahrung, doch eine gewisse geistliche Reife voraussetzt und dadurch über das Gemeinverständnis der gesamten Hausgemeinde hinausgeht, und, gleichfalls an das Hannoversche Lektionar sich anschliessend, Uhlhorns kurze, klargestellte Andachten mit einer wertvollen Katechismuserklärung für das Haus; daneben Spenglers weitverbreiteter

„Pilgerstab“, mit seiner reichen, aber ungleichartigen Blütenlese aus der homiletischen und asketischen Literatur alter und neuer Zeit, sodann die feinen „Morgen- und Abendandachten“ von Weiss, Schriftauslegungen für stille Leser, und zuletzt, vor allen anderen durch tiefe Meditation und heilige Sammlung ausgezeichnet, die Schriftbetrachtungen aus der Allgemeinen Evangel.-lutherischen Kirchenzeitung „Evangelium für jeden Tag“. Vielfach wurde trotz dieses Reichtums an mancherlei Gaben dennoch als ein nicht völlig befriedigter Mangel empfunden, dass in allen diesen Andachten noch nicht die ganze Hausgemeinde, mit Einschluss der Kinder und der Dienstboten, allseitig gebührend berücksichtigt worden sei. — Diesem Bedürfnis will O. Hardeland genügen. Er lehnt sich eng an die Perikopenordnung der Sächsischen Landeskirche an und gibt jedem Tage der Woche ein leitendes Wort aus den Perikopen als Tagesspruch. Die Auslegung nimmt je eine Seite ein und bietet eine ebenso klare und wohlgeordnete wie anfassende und praktische Textbetrachtung in einfacher, auch den Kindern verständlicher Sprache. Die Freuden, Sorgen und Leiden des Hauses und seiner einzelnen Glieder sind mit warmem Verständnis mitempfunden, so dass allen Gliedern des Hauses ihre Gebühr gegeben wird. Man spürt, dass das Buch aus einer langen Übung des Hausgottesdienstes entstanden ist. Auch das Gesangbuch, und nicht das Sächsische allein, kommt zu reicher Verwendung. (Auf S. 181 finde ich einen Vers, der mir in dem geläufigen Liederschatze nicht bekannt geworden ist.) Der Verf. hebt im Vorworte hervor, dass er besonders den jungen Konfirmanden, für die trotz aller Konfirmationsbüchlein noch immer nicht die ganz entsprechende asketische Literatur vorhanden ist, in seinem Buche eine „Mitgabe für das Leben“ darreichen möchte. Aber auch darüber hinaus wird es eine willkommene Gabe sein für jedes Christenhaus, das den Segen des täglichen Hausgottesdienstes kennt oder erfahren will.

2. In dem Vorwort spricht Haase über die Bedeutung und den Segen der Schulandacht, aber auch über die Gefahr, dass sie schablonenhaft werde und dadurch abstumpfend auf die jungen Gemüter wirke. Dieser Gefahr glaubt er mit Recht nur dadurch begegnen zu können, dass er dem täglichen Schulgebet jedesmal ein Schriftwort zugrunde legt und dieses nach der Zeit des Kirchenjahrs auswählt. Das Gebetbuch ist für die Ober- und Mittelstufe der Volksschulen, aber auch für höhere Schulen bestimmt. Ob es auch diesen genügt, ist mir wenigstens für die Oberklassen der Gymnasien zweifelhaft; dem Bedürfnis der Volksschulen aber entspricht es völlig. Etwa zwei Verse werden zu Anfang gesungen, dann folgt das meistens kurze Gebet; und nach dem Tagesunterricht wird der mitabgedruckte Gebetsliedervers gesprochen oder gesungen. — Die Gebete beginnen mit dem Anfang des Schuljahrs zu Quasimodogeniti und gehen von hier aus unter Weglassung der Pfingst-, Weihnachts- und Osterferien durch das ganze Jahr. Auch das Reformationsfest, der Geburtstag des Landesherrn und das Gedächtnis eines verstorbenen Landesherrn sowie der Sedantag werden berücksichtigt. Das Buch schliesst mit einigen wenigen frei entworfenen Gebetsversen für die Unterstufe. —

Das Bedürfnis nach einem Buche wie dem vorliegenden wird allseitig anerkannt werden müssen. Wer die Andachten in manchen höheren und niederen Schulen aus eigener Erfahrung in der Schularbeit kennt, wird dem Verf. darin zustimmen, dass nur die Anlehnung an ein kurzes Schriftwort, das durch das Kirchenjahr gegeben wird, dem Gebete die nötige Unmittelbarkeit und Frische und zugleich die zielvolle Kürze und Lebendig-

keit sichert. Das wird auch in dem Verf. die Scheu überwunden haben, die sich naturgemäss dem Niederschreiben von Gebeten widersetzt, vollends von solchen Gebeten, die von anderen gelesen werden und darum ihnen vorbildlich sein sollen. — Demnach ist die durch das Gefühl eines vorhandenen Bedürfnisses hervorgerufene Arbeit zu begrüssen. Durch klaren Gedankeninhalt, religiöse Wärme und schlichte kindliche Sprache wird sie manchem Lehrer einen erwünschten guten Dienst tun können und dazu mithelfen, dass die Schulandacht, die oft durch den Missbrauch stereotyper Gebetsverse dem geistlichen Leben des Kindes mehr schädlich als förderlich wird, zu einer heiligen Weihe für Lehrer und Kinder werde.

Leipzig.

D. Hölscher.

Weinel, Dr. phil. Ada, **Deutsche Dichtung und christliches Ideal in der Schule.** 6 Vorträge, gehalten auf dem Jenaer Ferienkurs 1909. (Religionspädagogische Bibliothek, herausgegeben von Oberlehrer Heinrich Spanuth in Hameln. Nr. 2.) Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht (98 S. gr. 8). Geb. 2. 60.

Eine inhaltvolle, tüchtige, offenbar aus gründlicher Schulerfahrung herausgeborene Schrift. Je mehr neuerdings betont wird, dass gerade der deutsche Unterricht gesinnungsbildend wirken soll, um so näher liegt es, einmal die in den Schulen üblichen Lesestoffe auf ihren Wert für eine Erziehung zum Ideal christlicher Sittlichkeit und Frömmigkeit zu untersuchen. Verf. unterzieht sich dieser Aufgabe mit viel Geschick. Ihr christliches Ideal ist das Ritschliche. Das macht sich in ihrer Kritik des bisherigen Lesestoffes entschieden bemerkbar. Ihre Kritik reizt öfters zur Kritik. Einzelnen Resultaten, z. B. der Bezeichnung Nathans des Weisen als des Vertreters des echten christlichen Ideales oder dem Satze: „Iphigenie stellt das Wesen unserer Religion, das Christentum, dar“ (S. 78), vermag ich unmöglich beizustimmen. Trefflich finde ich dagegen die Beurteilung der „moralischen“ Geschichten aus dem Gedankenkreise des Rationalismus etc. Nicht minder die Warnung vor übertriebener Wertung mancher Produkte der Freiheitsdichter. Allen Lehrern und Lehrerinnen bietet A. Weinell für ihren Unterricht jedenfalls reiche Anregung.

Dresden.

Dr. K. Amelung.

Aner, Dr. Karl, **Goethes Religiosität.** (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 60.) Tübingen 1910, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (32 S. gr. 8). 80 Pf.

Diese Schrift unterstreicht Goethes Nichtchristentum. Einzelne christlich angehauchte Aussprüche seien ohne Belang, wenn man die Totalität von Goethes Religiosität ins Auge fasse. Diese aber gipfeln in Ehrfurcht vor der Natur, Selbstbescheidung und einem Erlösungsbedürfnis, das sich in sittlicher Eigentat und edler Frauenliebe befriedige. Es ist erfreulich, dass kein Goethisches „Christentum“ zurechtgemacht wird, was ja nur durch modernisierende Dehnung und Umbiegung des genuin Christlichen geschehen könnte. Andererseits nimmt es sich seltsam aus, wenn es heisst, „der Rohstoff seiner religiösen Gefühle“ entstamme seiner „christlichen Bildung“; es sei also doch schliesslich zwischen der christlichen und der Goetheschen Religiosität „nicht nur eine äussere Ähnlichkeit, sondern auch eine verwandtschaftliche Beziehung“ festzustellen. Goethe habe die in ihm nachklingenden „christlichen Gefühlstöne ... allmählich, unbewusst in die moderne

Empfindungsweise transponiert“. Und es wird nun die Möglichkeit gestreift, dass die christliche Religion sich allgemein „in der Richtung dieser Transpositionen“ weiter entwickeln könne. Das alles klingt doch beinahe so, als ob das etwaige Produkt solcher Entwicklung einen höheren religiösen Wert haben würde, als das alte, quasi veraltete Christentum. Ein näheres Eingehen auf diesen Punkt wird allerdings vermieden, denn der „Historiker“ habe keine „Zukunftsmusik“ zu blasen. Gleichwohl bleibt jener Eindruck einer besonderen Höherwertung Goethescher Religiosität, und da müssen alle diejenigen widersprechen, die an der offenbarungsmässigen Absolutheit des Christentums festhalten.

Beicha (Kgr. Sachsen).

Dr. Schröder.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Greifswald.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Krüger u. M. Schian. 28. Bd., enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1908. I. Tl. 4. Abtlg. Kirchengeschichte. Bearb. v. Preuschen u. Krüger, Vogt u. Hermelink, Köhler, Zscharnack, Werner, Schian. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (X S. u. S. 277—951 Lex.-8). 28 M.

Biographien. Gesch. Kanon. Johs., Dr. Carl Johann Greith, Bischof von St. Gallen. Biogr.-hist. Studie. St. Gallen, (A. & J. Köppel) (205 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 2 M.

Sammelwerke. Für Gottes Wort u. Luther's Lehr! Biblische Volksbücher, hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. III. Reihe. 1. Heft. Schulze, Konst.-R. Prof. D. Dr. Ludw., Die Abendmahlslehre der lutherischen Kirche nach ihrer biblischen Grundlage. Eine biblisch-theologische Untersuchg. m. Rücksicht auf die modernen Auffassgn. der Gegenwart. 2. Heft. Bonwetsch, Prof. D., Die Entstehung des Neuen Testaments. 3. u. 4. Heft. Hashagen, Prof. D. Fr., Die Gleichnisse des Herrn. 5. Heft. Gensichen, Miss.-Dir. D. M., Gabe u. Aufgabe der lutherischen Missionskirche Süd-Afrikas. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 159 S.; 38 S.; 142 S.; 70 S. gr. 8). 3.30.

Biblische Einleitungswissenschaft. Engert, ehem. Benefiziat Dr. Th., Das Alte Testament im Lichte modernistisch-katholischer Wissenschaft. München, J. F. Lehmann's Verl. (VIII, 226 S. 8). 4 M.

Exegese u. Kommentare. Flügge, Pred. C. A., Der Schriftforscher. Beiträge zur Erleichterung des Bibelstudiums. Den Freunden des Wortes Gottes dargeboten. Hrsg. v. der christl. Traktatgesellschaft in Kassel. 12. Wer ist der Name u. der Engel des Herrn. Namen, Titel u. Charakter Christi. 13. Gedanken üb. die Schöpfung. Gottes Schöpfung. Erhaltung u. Regierg. der Welt. 14. Gedanken üb. Zweck u. Ziel unseres Daseins. Gott u. der Mensch. Der Ursprung des Bösen. 15. Der Himmel u. all sein Heer. Die Engel u. andere Himmelsbewohner. Kassel, (J. G. Oncken Nachf.) (20 S.; 16 S.; 16 S.; 16 S.). Je 10 M. — Leimbach, Prof. Dr. Karl A., Biblische Volksbücher. Ausgewählte Teile des alten Testaments. 7. Heft. Das Buch des Propheten Isaias: Kapitel 13—39, übers. u. kurz erklärt. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei (VIII, 104 S. 8). 1 M.

Biblische Geschichte. Hat Jesus gelebt? Reden, geh. auf dem Berliner Religionsgespräch des deutschen Monistenbundes am 31. I. u. 1. II. 1910 im zoolog. Garten üb. „Die Christusmythe“ v. Prof. Dr. Arth. Drews, Prof. D. Pfr. Herm. v. Soden, Pfr. Frdr. Steudel, Pfr. Liz. Dr. Geo. Hollmann, Pfr. D. Max Fischer, Liz. Dr. Frdr. Lipsius, Pfr. Hans Francke, Doz. Thdr. Kappstein u. Dr. Max Maurenbrecher. Hrsg. vom deutschen Monistenbund. (Berliner Religionsgespräch.) 1.—10. Taus. Berlin, Verlag des deutschen Monistenbundes (95 S. gr. 8). 70 M. — Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Hrsg. v. Herm. L. Strack. Nr. 37. Strack, Prof. D. Dr. Herm. L., Jesus, die Häretiker u. die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben. Texte, Uebersetzg. u. Erläutern. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (88 u. 40 S. gr. 8). 3 M.

Altchristliche Literatur. Schriftsteller, Die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. v. der Kirchenväter-Commission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. 18. Bd. Esra-Apokalypse, Die. (IV. Esra.) 1. Tl. Die Ueberlieferung. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Commission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften v. Pfr. Lic. Dr. Bruno Violet. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (LXIV, 446 S. gr. 8). 17.50. — Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. III. Reihe. V. Bd. 1. Heft. Der ganzen Reihe XXXV, 1: Koch, Hugo, Cyprian u. der römische Primat. Eine kirchen- u. dogmengeschichtl. Studie. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (IV, 174 S. 8). 5.50.

Reformationsgeschichte. Quellen u. Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Hrsg. v. Pfr. Dr. Geo. Berbig. 14. Bd. Isaak, Stephan. Ein Kölner Pfarrer u. hess. Superintendent im Reformationsjahrhundert. Sein Leben, v. ihm selbst erzählt u. aus gleichzeit. Quellen ergänzt v. Past. Wilh. Rotscheidt. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XIII, 178 S. gr. 8). 6 M.

Orden u. Heilige. Plummer, Carol., Vitae sanctorum Hiberniae. Partim hactenus ineditae ad fidem codicum manuscriptorum recognovit, prolegomenis, notis, indicibus instruxit. 2 tomi. Oxonii. Oxford, Clarendon Press (CXCII, 273 u. 391 S. gr. 8). In Leinw. kart. 32 \mathcal{M}

Kirchengeschichte einzelner Länder. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. 284—288. (XXIV. Reihe, 8—12.) Braeunlich, P., Die deutschen Katholikentage als ultramontane Kampforganisation. Sonderausg. des 1. Tls. des Werkes „Die deutschen Katholikentage“. Halle, Verlag des ev. Bundes (119 S. 8). 1.50.

Sekten. Remé, Past. Rich., Christliche Wissenschaft. (Christian science.) Vortrag. Hamburg, Ev. Buchh. (32 S. 8). 30 \mathcal{M} .

Christliche Kunst u. Archäologie. Bau- u. Kunstdenkmäler, Die, der Prov. Pommern. Hrg. v. der Gesellschaft f. pommersche Geschichte u. Altertumskunde. II. Tl. Lemcke, Hugo, Die Bau- u. Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Stettin. 9. Heft. Der Kreis Naugard. Stettin, L. Saunier 163 S. Lex.-8 m. Abbildgn.; 8 \mathcal{M} — **Kunstdenkmäler**, Die, des Grossherzogt. Baden. Beschreibende Statistik, hrg. im Auftrage des grossherzogl. Ministeriums der Justiz, des Kultus u. Unterrichts unter Mitwirkg. von Drs. Geh. Hofr. A. v. Oechelhaeuser, Konservat. J. Sauer, Prof., u. Dir. Geh. Rat E. Wagner. VIII. Bd. 1. Abtlg. Oechelhaeuser, Adf. v., Die Kunstdenkmäler der Amtsbez. Sinsheim, Eppingen u. Wiesloch (Kreis Heidelberg). Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, II, 255 S. Lex.-8 m. 131 Abbildgn., 21 Lichtdr.-Taf. u. 1 Karte). 7 \mathcal{M} — **Kunstdenkmäler**, Die, des Königr. Bayern. Hrg. im Auftrage des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern f. Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten. 2. Bd. Reg.-Bez. Oberpfalz u. Regensburg. Hrg. v. Geo. Hager. XVII. Heft. Hofmann, Frdr. Herm. u. Fel. Mader, Stadt u. Bez.-Amt Neumarkt. XVIII. Heft. Hoffmann, Rich., u. Fel. Mader, Bez.-Amt Nabburg. München, R. Oldenbourg (VI, 314 S. m. 216 Abbildgn., 13 Taf. u. 1 Karte; VI, 156 S. Lex.-8 m. 104 Abbildgn., 8 Taf. u. 1 Karte). Geb. in Leinw. 18 \mathcal{M}

Dogmatik. Ballerini, La crisi del pensiero moderno e le basi della fede. Roma (XIII, 306 p. 8). 2.50. — Billot, Ludovicus, S. J., Tractatus de ecclesia Christi, sive continuatio theologiae de verbo incarnato. T. 1. 2. Prati, Giachetti, filii & soc. (717 p.; 167 p. 8). — Grützmacher, R. H., Den positiva teologiens principiella säregenhet. En undersöning. Bemynd. öfvers. af Carl Dymling. Lund, Gleerup (62 S. 8). 1 Kr. — Kappesser, Alfr., Vom lebendigen Gott. Religiöse Skizzen. Hamburg, O. Meissner's Verl. (IV, 127 S. 8). Geb. in Leinw. 2 \mathcal{M}

Ethik. Graue, Superint. Ob.-Pfr. a. D. D. Geo., Wegweiser zur Selbstgewissheit der sittlichen Persönlichkeit. Selbständig denk. Christen dargeboten. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (VII, 185 S. 8). 3 \mathcal{M}

Apologetik u. Polemik. Büchsel, Past. H., Theosophie u. Christentum. Vortrag. Hamburg, Ev. Buchh. (39 S. 8). 30 \mathcal{M} . — Conradt, Past. Walth., Kirche u. Kinematograph. Eine Frage. Berlin, Herm. Walther (72 S. gr. 8). 1 \mathcal{M} — Geest, Past. Frdr., Was ist uns Jesus heute? Barmen, E. Biermann (30 S. 8). 40 \mathcal{M} . — Klingebiel, Herm., Ein bestechender Irrtum u. sein Opfer! Des zum Katholizismus übergetretenen Universitätsprofessors Dr. v. Ruville Buch: „Zurück zur hl. Kirche“, m. e. heiteren u. e. trän. Auge betrachtet. Asch, C. Schneider (79 S. 8). 1 \mathcal{M} — Kolbe, E., Den Christenvölkern wird die Wahrheit erhalten bleiben. Leipzig-Schleussig; (Leipzig, S. Schnurpfeil) (40 S. 8). 75 \mathcal{M} . — Opitz, H. G., Die Moderne auf dem Kriegspfad gegen Gott. Ein Beitrag zur Lehre v. den Ich-Vorstellgn. 2. Folge. Leipzig, F. Eckardt (128 S. gr. 8). 1.50. — Ruville, Prof. Dr. Alb., Die Nährkraft der katholischen Kirche. 11.—20. Taus. Berlin, Herm. Walther (16 S. Lex.-8). 30 \mathcal{M} .

Praktische Theologie. Dorfmann, Hofkapl. Spiritualldr. Dr. Frz., Ausgestaltung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin u. ihre Weiterbildung. Nach Archivalien bearb. Wien, H. Kirsch (XVI, 271 S. gr. 8). 6 \mathcal{M} — Micheletti, A. M., De institutione clericorum in sacris seminariis. In decretum et normas s. c. episcoporum et regularium die 18. I. 1908 datum commentarium sanctissimo domino nostro Pio PP. X quam humillime dicatum. Freiburg i. B., Herder. Rom, F. Pustet (VII, 176 S. gr. 8). 2 \mathcal{M} — **Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen.** 29. Folge. Veit, Pfr. Willy, Was soll der evangelische Gemeindepfarrer sein: Priester, Evangelist od. Seelsorger? Giessen, A. Töpelmann (63 S. 8). 1.50.

Erbauliches. Duprée, Th., Blicke ins Jenseits. I. Gibt es e. Leben nach dem Tode? II. Das Rätsel des Todes od. Warum müssen wir sterben? III. Werden die Toten auferstehen? Essen-Ruhr-West, Buchh. der Diakonissen-Anstalt „Trautes Heim“ (58 S. 8). 60 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Die Botschaft v. Christo im Lichte astronomischer Tatsachen. Ebd. (16 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Werdet voll Geistes. Ebd. (16 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Gibt es e. Leben nach dem Tode? Ebd. (16 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Das Rätsel des Todes od.: Warum müssen wir sterben? Ebd. (20 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Werden die Toten auferstehen? Ebd. (18 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Hardeland**, Past. Otto, Lebensbrot f. jeden Tag des Jahres, im Anschluss an die kirchl. Perikopen der Hausgemeinde dargeboten. Wismar, H. Bartholdi (IV, 404 S. 8). Geb. in Leinw. 2.75. — **Rahlenbeck**, Pfr., Was haben wir an Jesu Kreuzestod u. Auferstehung? Vortrag. Köln, C. Roemke & Co. (12 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **So nimm denn meine Hände!** Ein Mahn- u. Trostbüchlein f. luther. Konfirmanden. St. Louis, Mo. (Zwickau, Schriften-Verein) (83 S. 16 m. Abbildgn.). Geb. in Leinw. 80 \mathcal{M} . — **Spörri**, H., Warum hält es so schwer, im geistlichen Leben auf der Höhe zu bleiben? Eine brenn. Frage, biblisch beantwortet. Geisweid, Deutsche Zeitmission (32 S. 8). 25 \mathcal{M} .

Kirchenrecht. Haring, Prof. Dr. Dr. Joh. B., Grundzüge des katho-

lischen Kirchenrechtes. 3. (Schluss-)Abtlg. Graz, U. Moser (XIV u. S. 641—881 gr. 8). 3 \mathcal{M}

Universitäten. Bornhak, Conr., Die Korporationsverfassung der Universitäten. Festgabe zur 100jähr. Jubelfeier der königl. Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. [Aus: „Verwaltungsarchiv.“] Berlin, C. Heymann (38 S. gr. 8). 2 \mathcal{M} — **Paszowski**, Prof. Dr. Wilh., Die amtliche akademische Auskunftsstelle an der königl. Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Weidmann (32 S. 8). 40 \mathcal{M} . — **Vorlesungs-Verzeichnisse der Universitäten, technischen u. Fach-Hochschulen v. Deutschland, Deutsch-Oesterreich u. der Schweiz.** XXXVI. Ausg. Sommer-Sem. 1910. Im aml. Auftrag hrg. v. der Red. der „Hochschul-Nachrichten“. München, Academ. Verlag München (128 S. Lex.-8). 60 \mathcal{M} .

Philosophie. Covotti, Prof. Aurelio, La vita e il pensiero di Arturo Schopenhauer. Torino, Frat. Bocca (311 p. 8). 10 L. — **Fiaschi**, Aless., L'occultismo in trappola. Milano, L. F. Cogliati (383 p. 16). 4 L. — **Lasson**, Past. Geo., Beiträge zur Hegel-Forschung. 2. Heft. III. 5 Briefe Hegels an Nanette Endel. IV. Aus Hegels Berliner Zeit. Gedrucktes u. Ungedrucktes. V. Kleine Notizen. Berlin, Trowitzsch & Sohn (51 S. gr. 8). 1.60. — **Lieder**, Frz., Die psychische Energie u. ihr Umsatz. Eine Philosophie des Seelenlebens. Berlin, E. Hofmann & Co. (VII, 411 S. gr. 8). 10 \mathcal{M} — **Natorp**, Paul, Allgemeine Psychologie in Leitsätzen zu akademischen Vorlesungen. 2., verb. Aufl. Marburg, N. G. Elwert's Verl. (64 S. 8). 1.20. — **Nietzsche**, Werke. Abth. I. Bd. 7. Jenseits von Gut u. Böse. 32. u. 33. Taus. Zur Genealogie der Moral. 28. u. 29. Taus. Leipzig, A. Kröner (V, 484 u. XVI S. gr. 8 m. 1 Fksm.). 8.50. — **Pastore**, Annibale, Sillogismo e proporzione. Contributo alla teoria e alla storia della logica pura. Torino, Frat. Bocca (XVI, 227 p. 8). 7 L. — **Pistolesi**, G., L'imitazione: studio di psicologia. Torino, Frat. Bocca (190 p. 8). 3 L. — **Rau**, Albr., Das Wesen des menschlichen Verstandes u. Bewusstseins. Nach monist. u. dualist. Auffassg. kritisch dargestellt. München, E. Reinhardt (VII, 236 S. gr. 8). 4.50. — **Shaftesbury**, Die Moralisten. Eine philosoph. Rhapsodie. Uebers., eingeleitet u. m. Anmerkgn. v. Karl Wolff. Jena, E. Diederichs (XLVI, 183 S. gr. 8). 4.50. — **Ziegler**, Leop., Das Weltbild Hartmanns. Eine Beurteilg. Leipzig, F. Eckardt (196 S. gr. 8). 2.50.

Schule u. Unterricht. Schindler, Prof. Ferd., Erziehungslehre I. Tl. Einführung in die Seelenlehre unter Berücksicht. neuerer Forschgn. u. ihrer Ergebnisse f. Erziehg. u. Unterricht. Troppau, O. Gollmann (65 S. gr. 8). 1.20. — **Zur Volksschulpädagogik.** Eine Sammlg. v. Abhandln. u. Aufsätzen aus dem Gebiete der wissenschaftl. u. prakt. Volksschulpädagogik, der Jugendfürsorge u. der Fortbildg. des Lehrers. Hrg. v. Rekt. Hemprich. 6. Heft. Hemprich, Rekt., Ein Vorschlag, wie das religiöse Interesse bei der schulentlassenen Jugend zu pflegen ist. 9. Heft. Steiner-Schackummen, Carl Jos., Die „Salzburger Schulen“ in Ostpreussen. Ein eigenart. Kapitel aus der preuss. Schulgeschichte. Langensalza, J. Beltz (14 S.; 23 S. gr. 8). 90 \mathcal{M} .

Allgemeine Religionswissenschaft. Eisler, Rob., Weltenmantel u. Himmelszelt. Religionsgeschichtliche Untersuchgn. zur Urgeschichte des antiken Weltbildes. 2 Bde. München, C. H. Beck (XXXII, 811 S. Lex.-8 m. 80 Abbildgn. u. 1 Tab.). 40 \mathcal{M} — **Elliot**, Präs. Charles W., Die Religion der Zukunft. (Eine Vorlesg.) Uebers. v. E. Müllenhoff. Giessen, A. Töpelmann (30 S. 8). 70 \mathcal{M} . — **Kesseler**, Kurt, Der Unsterblichkeitsglaube in religionsgeschichtlicher u. religionsphilosophischer Beleuchtung. Bunzlau, G. Kreuschmer (56 S. 8). 90 \mathcal{M} . — **Pfeiderer**, Otto, Religione e religioni. Traduz. di Balbino Giuliano. Torino, Frat. Bocca (XIII, 270 p. 8). 4 L.

Judentum. Maimónis Mischnah-Kommentar zum Traktat Arachin. Arabischer Urtext auf Grund v. zwei Handschriften zum ersten Male hrg. u. m. krit. u. erläut. Anmerkgn. versehen v. Dr. Isr. Schapiro. Jerusalem. (Leipzig, Buchh. G. Fock) (VIII, 39 S. gr. 8). 3 \mathcal{M} — **Michaelis**, Rechtsanw. Dr. Alfr., Die Rechtsverhältnisse der Juden in Preussen seit dem Beginne des 19. Jahrh. Gesetze, Erlasse, Verordngn., Entscheidung. Berlin, L. Lamm (XV, 744 S. 8). Geb. in Leinw. 10 \mathcal{M} — **Wengeroff**, Pauline, Memoiren e. Grossmutter. Bilder aus der Kulturgeschichte der Juden Russlands im 19. Jahrh. 2. Bd. Berlin, M. Poppelauer (IV, 220 S. 8). 3 \mathcal{M}

Frauenfrage. Pick, Margar., Ratgeber zur Berufswahl der Frauen. Breslau, (Allegro) (98 S. gr. 8). 1 \mathcal{M}

Zeitschriften.

Annalen der Naturphilosophie. 9. Bd., 1. Heft: N. Krainsky, Die Prinzipien der energetischen Psychologie III. W. M. Frankl, Syzygien kausaler Werte.

Antologia, Nuova. Ser. 5. Vol. 144 (228), 1909: V. Fago, L'Università egiziana di Cairo. A. Chiappelli, Correnti vive della filosofia odierna in occasione di pubblicazioni recenti. G. Barzellotti, La filosofia e la mente italiana. P. Picca, Editti di Papie Principi contro il rincaro delle pignoni.

Archiv für die gesamte Psychologie. 16. Bd., 3. u. 4. Heft: B. Kerstens, Untersuchungen zur Seelenlehre des Descartes. Z. Treves, Beobachtungen über den Muskelsinn bei Blinden. M. Ponzio, Intorno ad alcune illusioni nel campo delle sensazioni tattili, sull'illusione di Aristotele e fenomeni analoghi. F. Kiesow, Kurze Zusammenfassung des Inhalts der vorigen Arbeit. E. Becher, Ueber umkehrbare Zeichnungen. H. D. Cook, Die taktile Schätzung von ausgefüllten und leeren Strecken. A. Müller, Einige Bemerkungen über die Täuschung am Himmelsgewölbe und an den Gestirnen.

„Dienet einander!“ Eine homilet. Zeitschrift. XVIII Jahrg., 1909/10, 5. Heft: Roennecke, Inwieweit hat die Predigt des Evangeliums nach Form und Inhalt modernen Anforderungen Rechnung zu tragen? (Forts.). Kassau, Passion. Behrendt, Vater, vergieb ihnen! Passionspredigt über Luk. 23, 33 u. 34. Reuter, Karfreitag über Psalm 22, 2—20. Jacoby, Taufrede über Ev. Matth. 5, 5 u. 8. Entwürfe zu den braunschweigischen Episteln von Reminiscenten bis Karfreitag von Rathmann, Jacoby, Stuhmann u. Kröger. Rathmann, Dispositionen zum Philipperbrief.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung u. Weltanschauung (früher „Beweis des Glaubens“). 1910, 1. Heft: E. Pfennigsdorf, Wille und Weltanschauung. A. Mayer, Die Teilung der Atome. Rothe, Der erste christliche Apologet. E. Dalbckermeyer, Stellung des jungen und des alten Goethe zu Christus und dem Christentum. — 2. Heft: O. v. Linstow, Der Monistenbund und der Keplerbund. E. Hoppe, Der Entwicklungsgedanke, seine Berechtigung und seine Grenzen. Kühner, Von Overbeck bis Fahrenkrog. — 3. Heft: E. Knodt, Osterrost. Dunkmann, Die Christusmythe. R. Falke, Jesus und Buddha. O. Treibe, Frenssens neuer Roman „Klaus Hinrich Baas“. — 4. Heft, April: E. Pfennigsdorf, Willensnormen. W. Bruhn, Moderne Theosophie. Kinzel, Schöpfung u. Entwicklung. H. Muchau, Die Helfertätigkeit der Inneren Mission und die moderne Romanliteratur. Schiller, Erster religiöser Diskussionsabend mit Frauen.

Journal, The American, of psychology. Vol. 21, No. 1: E. A. Acher, Spontaneous constructions and primitive activities of children analogous to those of primitive man. L. R. Geissler, The measurability of attention by Professor Wirth's method. Anna H. Taylor & M. F. Washburn, The sources of the affective reaction to fallacies. Hazel M. Leach & M. F. Washburn, Some tests by the association reaction method of mental diagnosis.

Journal, The, of philosophy, psychology and scientific methods. Vol. 6, No. 24—26; Vol. 7, No. 1—2: W. B. Pitkin, Some neglected paradoxes of visual space. K. Schmidt, Concerning a philosophical platform. M. Meyer, An english equivalent of „Combinations-Methode“. C. H. Ames, William Torrey Harris. R. Barton Perry, A division of the problem of epistemology. R. B. Perry, The ego-centric predicament. W. Braun, Educational psychology in the secondary schools. W. James, Bradley or Bergson? J. E. W. Wallin, The duration of attention, reversible perspectives and the refractory phase of the reflex arc.

Kant-Studien. 15. Bd., 1. Heft: W. Kinkel, An Otto Liebmann. W. Windelband, Otto Liebmanns Philosophie. E. Adickes, Liebmann als Erkenntnistheoretiker. H. Falkenheim, Otto Liebmanns Kampf mit dem Empirismus. W. Kinkel, Das Verhältnis von Philosophie und Mathematik nach Liebmann. H. Driesch, Otto Liebmanns Lehre vom Organismus. R. Hönigswald, Zu Liebmanns Kritik der Lehre vom psychophysischen Parallelismus. B. Bauch, Kritizismus und Naturphilosophie bei Otto Liebmann. F. Medicus, Otto Liebmann als Dichter. O. Weidenbach, Der idealistische Begriff des Subjekts.

Mercur, Deutscher. 41. Jahrg., Nr. 7: Goetz, Der Name „alt-katholisch“. Menn, Pädagogik. Gebert, Intuitive Philosophie. Anna Katharina Emmerich IV. Merkt, Laienbeichte.

Mind. New Ser. Vol. 19, No. 74, April 1910: F. H. Bradley, On appearance, error, and contradiction. Hugh MacColl, Linguistic Misunderstandings. W. H. Winch, „Physiological“ and „Psychological“. O. C. Quick, The humanist theory of value: a criticism. Murray, Philosophic Pre-Copernicanism. W. J. Roberts, The enumeratio proposition and the first figure of the Syllogism.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. 17. Bd., 1909: H. Kalbfuss, Das Augustinerchorherrenstift Schiffenberg.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 20. Jahrg., 1. Heft: A. Diehl, Speculum grammaticae und Forma discendi des Hugo Spechtshart von Reutlingen. A. Lange, Charles Démiá, der französische Vorläufer August Hermann Franckes. W. Meiners, Das Volksschullehrerseminar in Emmerich.

Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte. 4. Jahrg., 4. Heft: F. Nippold, Die Begründung des Jesuitenkollegs in Emmerich und der Glaubenskrieg.

Monatshefte, Protestantische. 14. Jahrg., 3. Heft: A. Thoma, Das Evangelium nach Paulus. O. Herrigel, Zum Gedächtnis von Adalbert Merx II. O. Müller, Zu Leopold Schmidts „Ultramontan oder katholisch?“ J. Websky, Ein wichtiger Beitrag zur Biographie Schleiermachers.

Quartalschrift, Theologische. 92. Jahrg., 2. Heft: Döller, Die vier- und fünffache Ersatzpflicht (Ex. 21, 37 [22, 1]). Zeller, Elagabal-Ammodates und der Dichter Kommodian. Graf, Arabische Chrysostomos-Homilien. Schilling, Eigentum und Erwerb nach dem Opus imperf. in Matth. Stoffels, Makarius der Aegypter auf den Pfaden der Stoa II. Merchich, Zur Begriffsbestimmung der Verstocktheit.

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. 12. Bd., 1909: H. v. Soden, Der Ketzertaufstreit zwischen Stephanus von Rom und Cyprian von Karthago. H. Otto, Das Avignonener Inventar des päpstlichen Archivs vom Jahre 1366 und die Privilegiansammlungen d. Fieschi u. Platina. J. Lulivès, Päpstliche Wahlkapitulationen. K. Schellhass, Michelangelos Christus und die Wittelsbacher.

Review, The philosophical. Vol. 19, No. 1: H. A. Leighton, Perception and physical reality. F. Thilly, The Self. C. H. Williams, The schematism in Baldwin's logic. J. E. Creighton, The notion of the implicit in logic.

Review, The Princeton theological. Vol. 8, No. 1, Jan.: W. Hodge, Christian experience and dogmatic theology. S. Angus, The Koiné, the language of the New Testament. C. R. Morey, The Origin of the Fish-Symbol.

Studien, Baltische. N. F. 13. Bd., 1909: F. Müller, Der Liber Synodicus des Demminer Präpositus M. Petrus Michaelis. Ein Beitrag zum geistl. und bürgerl. Leben in Schwedisch-Pommern 1679 bis 1711.

Tijdschrift, Theologisch. 44. Jg., 2. Atlev.: J. de Zwaan, De betekenis van het Nieuwgrieksche voor den Theoloog. K. H. E. de Jong, Spiritisme en Bijbelverklaring. H. Th. Obbink, Het Exodus-oraagstuk II. M. Wolff, Het oordeel der Helleensch-Romeinse schrijvers over oorsprong, naam en viering van den Sabbath. J. J. P. Valetou, „Wetenschappelijk en stichtelijk bederf? Pro domo. Luk. 8: 47.“

Vierteljahrshefte, Württembergische, für Landesgeschichte. N. F. 18. Jahrg., 1909: Mettler, Zur Klosteranlage der Zisterzienser und zur Baugeschichte Maulbronn's. Krauss, D. Fr. Strauss im Jahre 1848. Jos. Zeller, Nachlese zu Paulus Speratus. K. Baur, Die Stadtkirche in Blaubeuren. v. Fischer, Frauentag zur Ernte. W. Ohr, Miszellen zur württembergischen Geschichte am Vorabend der Reformation. K. Lange, Die Werke Multschers und des Meisters von Messkirch im Kloster Heiligkreuztal.

Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 42. Jahrg., 1909: E. Heine, Aus der Geschichte des Klosters Gröningen.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 11. Jahrg., 1. Heft: P. Glaue u. K. Helm, Das gotisch-lateinische Bibelfragment der Grossherzoglichen Universitätsbibliothek Giessen. F. Spitta, Die neutestamentliche Grundlage der Ansicht von E. Schwartz über den Tod der Söhne Zebedäi. R. Perdelwitz, Das literarische Problem des Hebräerbriefes I. J. Weiss, „Zum reichen Jüngling“ Mk. 10, 13—27. Miszellen: Eb. Nestle, Die Gotenbibel nach Tischendorfs octava; Ein früher „Agrapha“-Sammler; Die Schatzung in Lukas 2 u. Psalm 87 (86), 6; Eine Täuferlegende.

D. K. Schlottmann

well. ord. Professor zu Halle:

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn**,
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

D. Chr. E. Luthardt:

Geschichte der christl. Ethik.

Erste Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.
9 Mk.

Zweite Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.
16 Mk.

D. Dr. Karl Thieme

Prof. der Theologie an der Univ. Leipzig:

Die sittliche Triebkraft des Glaubens.

Eine Untersuchung zu Luthers Theologie.

5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.